

Ludwig v. Ficker.

# Sündenkinder.

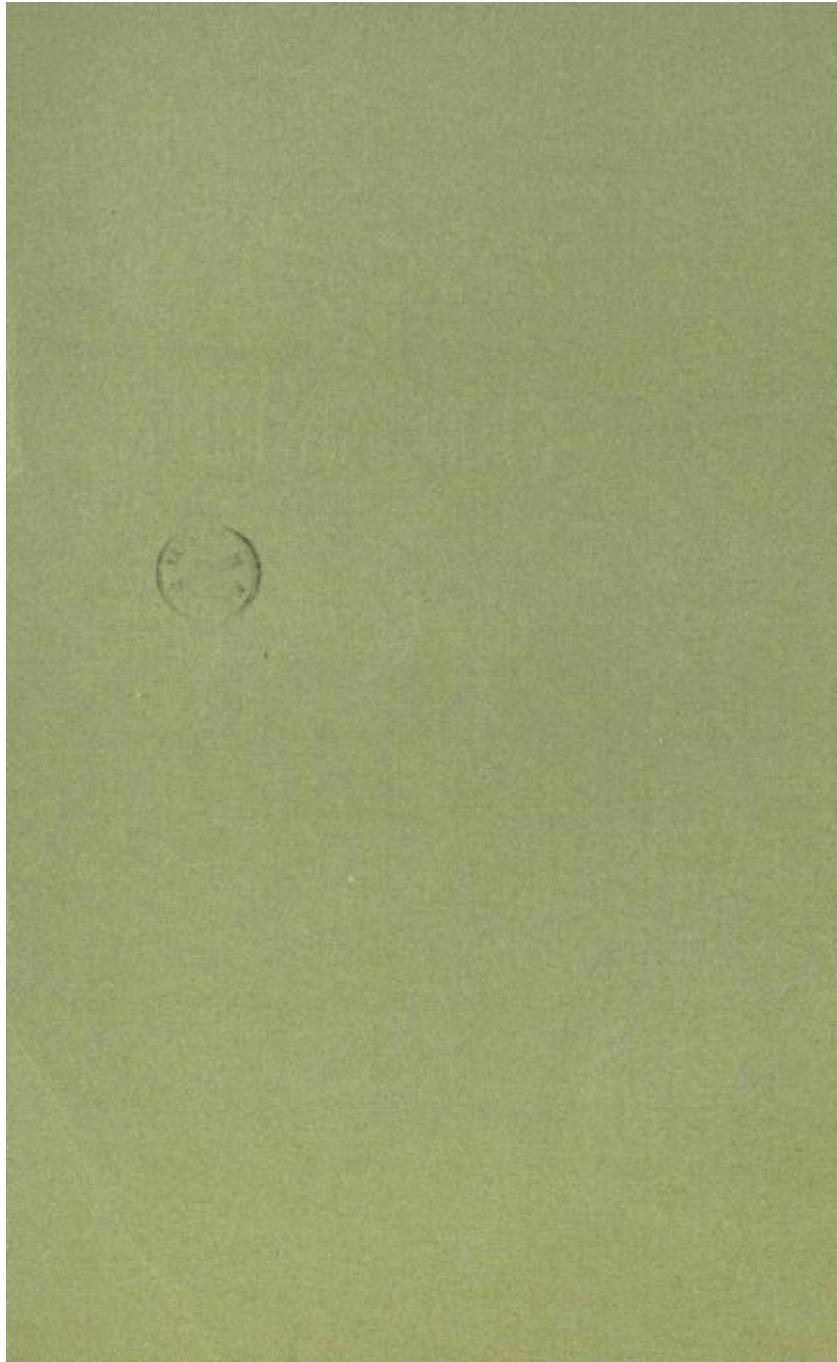
Drama in zwei Aufzügen.

ö.  u.

BA  
257

Linz und Leipzig 1900.

Oesterreichische Verlagsanstalt.



# Sündenkinder.

Drama in zwei Aufzügen.

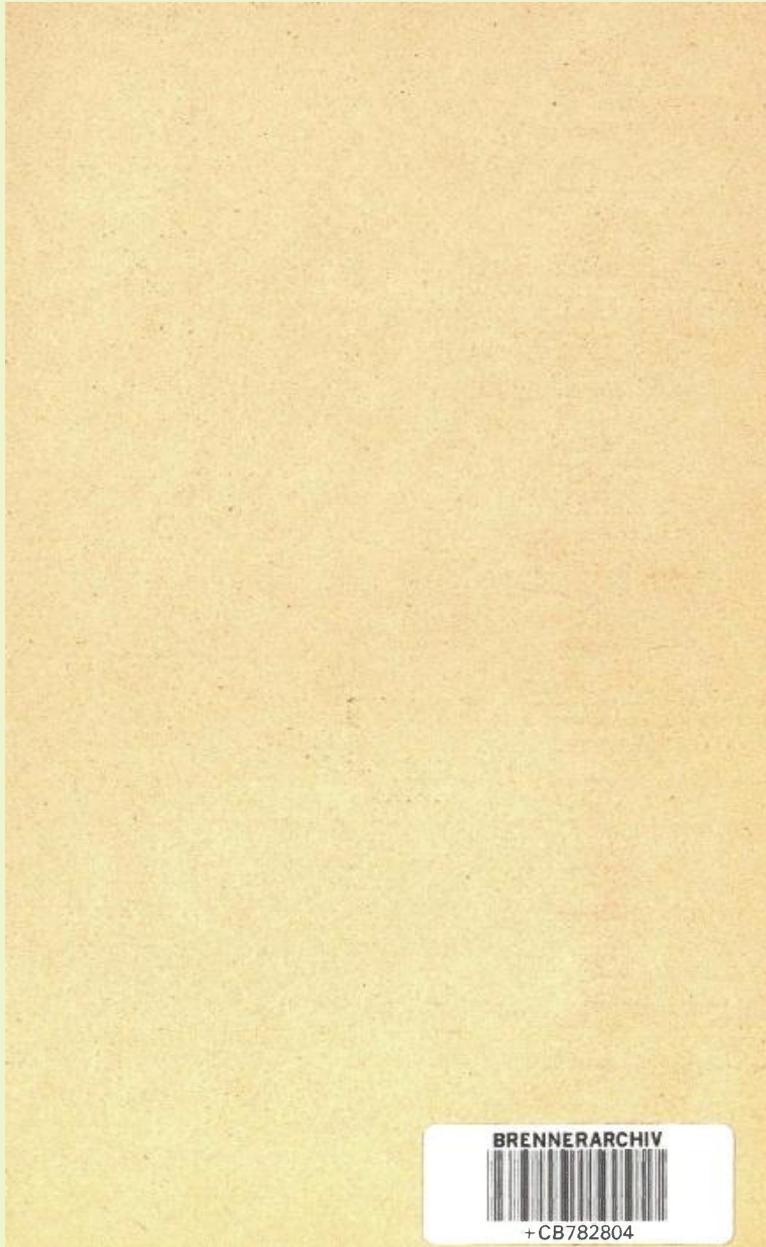
Von Ludwig v. Ficker.



Leipzig und Leipzig 1900.

Oesterreichische Verlagsanstalt.

BA III - 25



BRENNERARCHIV



+CB782804

Meinem lieben Freund und Kollegen

**Karl Spitzweg**

**Ludwig v. Ficker.**



### **Personen.**

Andreas Dorner, pensionierter Actuar.

**Philipp**, seiner Schwester Sohn, cand. jur.

Felix Wartenberg.

Margreth, eine Stickerin.

Döberl, Universitätspedell.

Die Handlung spielt in einer Universitätsstadt.

Zeit: Die Gegenwart.

## Erster Aufzug.

(Wohnzimmer beim Actuar. Sehr dürftig ausgestattet. Helle, untapezierte Wände. In der linken Hälfte der Hinterwand eine Nische mit Fenster, durch das man den sonnenbestrahlten Hof und die Rückseite des herrschaftlichen Vorderhauses gewahrt. In dieser Nische steht ein Arbeitstischchen mit daraufliegendem Stuhlrahmen. Neben dem Eckler in der Mitte der Längswand des Zimmers ein zerloses, unpolirtes Buffet. Neben diesem rechts in der Hinterwand die Eingangsthüre vom Hofsturz her. An der rechten Seitenwand ein altmodisches Ledercanapee; davor ein einfacher Tisch, auf dem Actenstücke, Tintenzug und Feder liegen. Neben dem Sofa führt im Vordergrund eine Thüre in die Schlafkammer der beiden Dornen. In der Wand gegenüber zwei Thüren, von denen die zurückliegende in die Küche, die vordere in Margreths Stube führt. Auf der linken Hälfte des Spielraums der Tisch mit drei Stühlen. Neben der Eingangsthüre rechts ein behängter Kleiderständer, links ein Stuhl.)

Rechts und links vom Zuschauer.

### 1. Scene.

(Auf dem Canapee sitzt Andreas Dornen, aus einer langen Pfeife rauchend. Alter, hagerer Mann von 67 Jahren. Sein Blick ist etwas verschleiert. Eine Feder hat er auf dem Ohr, mit einer andern beschreibt er einen vor ihm auf dem Tische liegenden Briefbogen. In der Nische sitzt Margreth, mit einer Sitterei beschäftigt. Hohe Erscheinung, 21 Jahre alt. Verhärmtes, doch sehr schönes, ausdrucksvolles Gesicht, von dunkeln Haaren umrahmt. Ihre Sprechweise ist ruhig und gefühlvoll. Sehr einfach, doch vortheilhaft gekleidet.)

**Dornen** (im Schreiben vor sich himmelmelnd) — — — und derothalben und in Anbetracht meiner langjährigen, der ehrwürdigen hiesigen Universität treu geleisteten Dienste — — — Psi, Margareth!

Margreth (ohne von der Arbeit aufzusehen). Was gibts?

Dorner. Na, streck 'nmal Dein Schwarzköpfel aus dem Versteck a bißl vor! — — — So, schön! Horch mal! Kann man das sagen: Derohalben und in Anbetracht meiner langjährigen Dienste? — Klingt das heutzutag' nicht ein wenig altmodisch, abgeschmackt?

Margreth (lächelnd). Aber das mußt Du doch selbst am besten wissen, lieber Onkel, als eben erst pensionierter Universitäts-Actuar.

Dorner. Ja, ja, das ist schon recht, das ist schon recht! . . . Aber weißt, Margreth! Es kommt mir nur so proßig vor. Man möcht' ja meinen, ich wär ein im Gehen begriffener, hochverdienter Professor, wenn einer „die der ehrwürdigen hiesigen Universität treu geleisteten Dienste“ liest. Einstweilen bin ich doch nur ein Actensudler g'wesen.

Margreth. Aber als solcher hast Du Deinen Platz ausgefüllt, wie der berühmteste Professor den seinen.

Dorner. Bist doch 'n liebes Schmeichelfagerl!  
(Wohlgefällig aus seiner Pfeife rauchend.) Ja, ja, aber das ist schon wahr: gesudelt hab' ich immer treu und redlich, immer —, bis sie mir wegen meiner Augen den

Laufpaß gegeben haben. (Er starrt vor sich hin, rauchend.) . . .  
Wegen meiner Augen . . . (Murmelt sinnend.) So haben  
sie wenigstens behauptet! (Blökölich auffahrend, verwandelt, voll  
Leidenschaft.) Ich aber sag' Dir: hinausgebissen hat mich  
einer, . . . hinausgebissen . . . , und ich weiß schon,  
wer's ist, . . . und eine Gemeinheit ist's, einen  
alten Mann . . . . .

Margreth. Nicht aufregen, Onkelchen, nicht auf-  
regen!

Dorner (sich beruhigend). Ja, ja, Du hast recht, Kind.  
Du hast recht! (Er macht ein paar kräftige Buge aus der Weife  
und beugt sich wieder über seine Schreiberei.) Und da muß sich  
noch einer für's Nauschmeißen bedanken. (Er überliest  
das Geschriebene.) . . . treu geleisteten Dienste, (schreibend)  
so bitte ich Sie, geehrte Magnificenz, (brummend)  
alte Canaille, — mir eine dementsprechende  
Gefinnung bewahren zu wollen. Hochachtend,  
Andreas Dorner, Actuarius a. D. (Er legt die Feder  
weg.) Punktum! Streusand drauf! So — — (Er  
lehnt sich rauchend im Sofa zurück. Ein Augenblick Schweigen.)  
Weißt, Margrethl, es ist eigentlich doch ein Unglück  
für uns.

Margreth. Was denn, Onkel?

Dorner. Na, das mit meiner Entlassung. Es war  
doch immerhin ein ganz schöner Gehalt. Viel

Uebrigcs haben wir ja nie gehabt, der Lipperl und ich. Und was mir meine Schwester — Gott hab' sie selig — zur Ausbildung ihres Bubcn hinterlassen hat, ist auch schon für die Studentkosten draufgegangen. 's ist ein rechtes Kreuz, wenn man sich sein ganzes Leben abg'rackert hat, und . . . .  
Margreth. Tröst' Dich, Onkel! Der Philipp wird ja sein Examen sicher bestehen, und hat er erst sein Einkommen, so wird er Dir gewiß ein sorgenfreies Leben bereiten und die viele Lieb' vergelten, die Du ihm in so reichem Maß hast zutheil werden lassen.

Dorner. Ich dank' Dir, Gretherl. Du find'st halt immer die richtigen Worte. Ja, das ist wahr, ans Herz ist er mir g'wachsen, der Lipperl. 's ist ja das einzige Andenken von meinem unglücklichen Schwesterl. Mein Gott, hat sich auch immer plagen müssen, die arme Haut, 's ganze Leben lang. Und wie dann ein bißl ein Schimmer von Glück in ihr eintöniges Dasein g'fallen ist, wie sie die Lieb' kennen gelernt hat, wie sie das einzige Mal glücklich war in ihrem Leben, — da hat sich's halt dann rausg'stellt, daß 's eben nur ein Schimmer war. Sie ist bei der Geburt des Knaben gestorben. „Andreas“, hat sie noch zu

mir g'sagt, „nimm ihn zu Dir, wenn's auch ein Sündenkind ist“; . . . Und wie sie dann todt vor mir dagelegen ist, da hab' ich den Zungen aufgehoben und ihn angeschaut. Nein, hab' ich gedacht, das sind keine Sündenkinde, die einen Fleck auf der Geburt haben, — Sündenkinde sind die, die einen unauslöschlichen Fleck auf der Ehr' haben. — Das ist meine Meinung. Punkt und Streufand!

Margreth (ist während seiner Worte nachdenkend dageessen, für sich). Einen Fleck auf der Ehr' . . . . (Laut.) Du, Onkel, nimm mir's nicht übel! Deine arme Schwester hat doch selbst . . . .

Dorner (fällt ihr ins Wort). Halt! Margreth! Ich weiß, was Du sagen willst. Aber das ist ganz was anderes. Drum hab' ich ja gesagt: Einen unauslöschlichen Fleck, den man selbst verschuldet hat, den reinzuwaschen man aber nicht mehr die moralische Kraft besitzt. Das ist freilich was anderes, wenn ein guter Mensch eine heilige, selige Lieb' fühlt, die man ihm nachher entweihet. Ein solcher hat an die Menschentreu' viel zu viel geglaubt, und man muß sein Schicksal bedauern, nicht verdammen. Eine so gläubige Seel' war halt zu ihrem Unglück auch meine Schwester. Und

glaubst, Margrethl, wenn sie am Leben blieben wär, abg'radert hätt' sie sich, g'schunden hätt' sie sich für ihren Buben, gesühnt hätt' sie so, was ein Anderer an ihr verbrochen. Das hab' ich dem Lipperl schon hundertmal g'sagt, und ich weiß, wie er über seine Mutter denkt. (Er hat bei den letzten Sähen heftig über den Tisch hinüber gestikuliert, jetzt lehnt er sich erschöpft zurück.) So — jetzt ist mir über dem traurigen Capitel auch meine Pfeif' ausgegangen. (Er hängt dieselbe an einen Nagel über dem Canape.) Du, sag' mal, Margrethl, hast mir meinen Kaffee warm g'stellt?

Margreth (steht auf). Ja, Onkel, ich bring' Dir 'n sofort. (Sie geht in die Küche.)

Dorner (geht in die Nische und betrachtet die Stiderei). Da schau her, das Gretherl! — — Wirklich brav, recht brav! Ich sag's halt: Der Philipp und sie, die werden schon einmal g'schaffen miteinander. Wenn sie beide so viel verdienen. . . .

Margreth (kommt mit einer Tasse Kaffee und einer Semmel aus der Küche).

Dorner. Du, Margrethl! . . . Ah, dank' Dir schön, ich dank' Dir schön. Stell' ihn nur auf den Tisch dahin!

Margreth (thut es und geht dann wieder an ihre Arbeit). Verbrennen thust Dich nimmer dran, Onkel!

Dorner. Macht nichts, Kind, macht nichts! . . . .

Du, Gretchel, das hast aber wieder fein gemacht, furchtbar fein. Daß Du's nur so zusammenbringst. Alle Anerkennung! Mich wundert's nicht, daß Deine Stickereien am besten gezahlt werden . . . .  
wahrhaftig mich wundert's nicht. (Er geht an den Tisch, wo der Kaffee steht.)

Margreth. Ja, das ist schon nöthig, Onkel heutzutag', wo so viele . . . . .

Dorner (brodt die Semmel in den Kaffee). Leider, leider . . . .

Sag' mal, was wird denn das für ein Deckel?  
(Er nimmt aus der Schublade des Tisches einen Löffel und ißt.)

Margreth (lachend). Aber, das ist doch kein Deckel, Onkel!

Dorner. Na, was denn sonst?

Margreth. Bloß ein — Tabaksbeutel. (Sie lacht aufs neue.)

Dorner. Wa—as? Ein Tabaks . . . ? — Ich glaub', mit meinen Augen happert's doch ein wenig. . .  
Uebrigens, was es heutzutag' alles gibt: Eine gestickte Tabaksbeutelbranche! Recht einträglich wird die g'rad nicht sein.

Margreth (besüßigt). Aber, wo denkst Du denn hin, Onkel? . . . Das ist ja für Philipp bestimmt.

Dorner. Was, Du Prachtmäd! Tragst es also nicht ins Geschäft?

Margreth. Aber nein. Uebermorgen nach dem Examen will ich ihn damit überraschen.

Dorner. Weißt, Margrethl, was ich mir schon oft gedacht hab'? . . . . Schad' ist's, daß seine Mutter nicht mehr sehen kann, was für ein braves Weiberl er bekommt. (Bitternd.) Nur vor einem ist mir bang: Er ist so schmal um die Brust. Ich glaub', seine Lung' geht nicht mehr recht im Takt. . . . . (Mit bebender Stimme.) Herrgott, wenn mich der Schlag noch treffen thät', . . . . Gretherl, . . . . der Schlag noch, — — ich wüßt' nicht, was aus uns werden soll! (Er rührt den Kopf auf die Hand und blickt kummervoll vor sich hin.)

Margreth. Mußt Dich nicht aufregen, Onkel! Er hat sich halt in der letzten Zeit etwas überanstrengt, denk' doch, mit dem vielen Studieren. Schau' mich an! Würd' ich so ruhig sein, wenn's anders wär'? Herrgott, Herrgott! Könnt's anders sein überhaupt, — — — nein, nein, das gibt's ja gar nicht, wo ich ihn so lieb hab, so lieb . . . . (Starrt vor sich hin.)

Dorner (eifrig). Und er Dich auch, darfst mir glauben, Gretherl, er Dich auch.

Margreth. Oder müßt' ich denken, daß er mich einmal verlassen könnt', daß er mich . . . .

Dorner (aufmerksam). Was D' nicht sagst! . . .  
Warum denn?

Margreth (leidenschaftlich). Wenn seine Lieb' und  
sein Glauben wankend wird.

Dorner. Mein Tipperl, und Dich nicht mehr  
mögen? Wo denkst denn hin, Mäd'l? Bei seiner  
heiligen Ueberzeugung! . . . Er hat mir's ja  
tausendmal gesagt, wie gern er Dich hat, daß  
Du sein einziges Glück seist, ohne das er nicht  
leben kann. Und das kannst mir glauben, bei  
ihm ist das keine Phrase, wie sie so bei manchen  
Herrn gebräuchlich ist. Dazu ist er viel zu ehrlich  
und treu veranlagt. Ueberhaupt ein Prachtkerl,  
mein Tipperl! Ueber den laß' ich nichts kommen,  
gar nichts. „Schau, Dinkel“, hat er zu mir g'sagt,  
wie er mir eröffnet hat, daß er Dich zum Weibe  
möcht', „schau, sie ist ehrlicher Leute Kind;  
kein Mensch kann ihr was Schlechtes nach-  
sagen. Denn anlügen thut mich die Margreth  
nicht. Das weiß ich, Dinkel.“ — — „Ja“, hab'  
ich mir erlaubt zu fragen, „von was wollt ihr  
denn leben, etwan von der Luft?“ Da hat er  
gelacht: „Das ist's ja eben, Dinkel! So ein Pracht-  
schakz will verdient sein. Drum studier' ich ja jetzt  
so eifrig, um ja möglichst bald ans Ziel zu

kommen. Und hab' ich erst eine Anstellung nach dem Examen, dann will ich doppelt arbeiten, für meine Margreth und für — Dich.“ „Wenn's so steht“, hab' ich g'sagt und ihm die Hand geschüttelt, „wenn's so steht, — — meinen Segen habt ihr! Punktum, Streusand drauf!“ (Er trinkt seinen Kaffee aus.) Und das kann auch ich Dich versichern, Gretherl, ein Glück war's für uns, daß Du vor zwei Jahren das Zimmerl da g'nietet hast.

Margreth (innig). Ein Glück für mich, — nur für mich! Allein auf der Welt, ganz allein, — hab' ich bei Euch meine zweite Heimat gefunden.

Dorner (steht auf). Na, na, Margreth! So schön ist's g'rade nicht mit Deiner zweiten Heimat, wie Du da sagst. Mußt Dich gewaltig plagen für uns zwei. Den Haushalt b'sorgen, kochen und alle die Sachen. Und dabei verdienst Du noch mit dem Sticken so viel. Du magst sagen, was Du willst, — — Du bist unser Glückselig, Du ganz allein. (Er geht zum Tisch beim Canapee.) So — — wie spät ist's denn? (Er sieht auf die Uhr.) Was, schon fünf Minuten auf halb sechs. Da muß ja der Philipp bald vom Colleg heimkommen. Gelt, Margrethl, wartest so lange, — ich will nur den Brief auf die Post bringen, dann muß ich noch ein paar

Commissionen machen, — b'hüt dich Gott daweil!  
(Sieht den Brief.) O verflucht, jetzt hab' ich die Adresse  
noch nicht geschrieben. (Er setzt sich aufs Canapee und  
schreibt.) Hochwohlgeboren Herrn Theodor Warten-  
berg . . . .

Margreth (kust.) Was, an wen schreibst Du? (Ihre  
Augen sind starr auf Dorner gerichtet.)

Dorner (ruhig). Na ja, Dir kann ich's ja sagen:  
An den neuen Rector magnificus, an die alte  
Bestie, die mich so prächtig hinausgebissen hat.  
(Er spricht im Fertigschreiben der Adresse.) Ha, ha! Kann  
mir's auch denken, warum! . . . . Weißt,  
Gretherl! Dieser Wartenberg und ich haben hier  
vor ungefähr 35 Jahren — er ist ein hiesiger  
Drechslerssohn — ein Mäd'l gern g'habt, nett  
und brav. Und wie's schon so geht, er war ziemlich  
reich, ich arm. Hat's halt demnach gekriegt. Und  
wie's wiederum manchmal geht, ist aus dem  
Engerl im heil'gen Ehestand ein Teufelr worden.  
Und ich gön'n' s' ihm jetzt recht vom Herzen.  
Ich glaub', heißer kann selbst nicht die Kantipp'  
dem Socrates die Höll' g'macht haben. Aber —  
„suum cuique“ heißt ein lateinisches Sprich-  
wort: Jedem das Seine! Soll er s' haben! (Er  
geht zum Kleiderkänder, wo er während des Folgenden seinen  
Nod wechselt.)

Margreth. Du sagst, er sei erst kurze Zeit hier?

Dorner: Ja, seit drei Wochen. Er war früher Professor in Berlin und ist jetzt als Rector an die hiesige Universität, in seine Heimatstadt versetzt worden, dafür, daß der alte Tattel seinen jüngeren tüchtigen Kollegen noch immer das Collegiengeld wegschnappt und wahrscheinlich in alle Ewigkeit wegschnappen wird. Na ja, und da war halt sein erstes verdienstvolles Werk hier, daß er mich, so eine unangenehme alte Bekanntschaft, hat absetzen lassen. (Gänzlich lächelnd nimmt er eine Cigarre aus der Noctasche und zündet sie an, wozu er längere Zeit braucht.) Weißt, Margrethl, ich muß ihm immer wie das leibhaftige böse Gewissen vorgekommen sein, so oft ich ihm ein Schriftstück überreicht habe, und das geschah täglich ein paarmal. Denk doch: Er, einen Drachen von einer Frau, die ihm recht wacker das Leben versauert, eine Frau, die nota bene — das ärgert ihn am meisten — ich haben könnte. So aber ich hingegen unverheiratet, ergo glücklich. Er — — einen Sohn, einen Thunichtgut, der . . . (Margreth ist aufgestanden und hält sich schwindelnd an der Stuhllehne.) Fehlt Dir was, Margrethl? (Er wirft das Zündholz weg, mit dem er die Cigarre angezündet.)

Margreth (sich bezwingend). Nichts, Onkel, nichts! . . . .

's ist schwül im Zimmer. (Gefast.) Sprich nur!

Dorner (redselig). Ja also, der Felix hat halt zum Studieren nichts getaugt. Hat ihn der Alte zu einem Kaufmann in die Lehr' gegeben. War eh' noch das Geheiteste, was er mit dem Bengel hat thun können. Und siehst, das wurmt jetzt den reichen Geizteufel, daß sein Sohn als Laden-schwengel dienen muß, während mein Lippel, mein kreuzbraver Lippel, jetzt sein Examen macht. Gar erst vorgestern, wie ich ihm auf der Treppen begegnet bin. Hat seinen sauberen Felix dabei gehabt, der sich acht Tage Urlaub genommen hat, um seinen Vater zu besuchen, oder auf deutsch gesagt, — anzupumpen. Recht solid hat er grad' nicht . . . . Aber was hast denn, Gretherl? . . . . Wenn's wirklich so schwül ist, mach' halt 's Fenster ein wenig auf! (Er geht an den Tisch und nimmt den Brief.)

Margreth (öffnet das Fenster, ihre Blige hellen sich auf). Ah, der Philipp, Onkel, der Philipp! . . . . Jetzt ist alles wieder gut. (Man hört die Hausthüre draußen ins Schloß fallen.)

Dorner (humorvoll, eifertig). Was, der Lippel? . . .

Ja, dann geh' ich.

2. Scene.

(Philipp, junger, kränzlich aussehender Mensch von 25 Jahren, kommt durch die Eingangsthüre. Er ist einfach, ordentlich gekleidet. Dunkelblondes Haar, Schnurrbart. Offener, natürlicher Charakter.)

Philipp (hängt seinen Hut an den Ständer). Gut'n Abend, Onkel! (Schüttelt ihm die Hand.)

Dorner. Grüß Dich Gott, Lipperl! Ein Glück, daß Du da bist. Dem Gretherl ist so ein wenig schwül worden in meiner Gesellschaft. Mußt Du sie halt wieder curieren.

Philipp. Was, der Margreth? . . . . Wo ist die Margreth, Onkel?

Margreth (war mit der Stiderei in ihr Zimmer geeilt; jetzt kommt sie aus der Thüre Philipp entgegen). Philipp!

Philipp. Margreth! (Er küßt sie.)

Dorner (mit Humor). Jetzt weiß ich eigentlich gar nicht, warum ich noch dasteh'. 's ist höchste Zeit, daß ich geh'. (Gant.) B'hüt Euch Gott!

Philipp (wendet sich um). Wohin denn so eilig, Onkel? Wart' nur ein wenig, bis ich meinen Kaffee getrunken, dann geh' ich mit Dir. Muß ja noch eine Instruction geben.

Dorner. Hab' keine Zeit, Lipperl, hab' keine Zeit. Uebrigens — glaubst denn, ich mag wie ein angemalter Türck dastehen, während Ihr Euch abbuffelt? Wird einem ja völlig der Mund wäss'rig. (Er nimmt seinen Stock und Hut.)

Philipp (lächelnd zu Margreth). Na, so bedank' Dich doch für das Compliment! . . . War ja ein ganz energischer Wink mit dem Zaunpfahl.

Margreth (liegt auf Dorner zu und küßt ihn, eh' er sich's versehen).

Philipp (lächelnd zu Dorner). So . . . hat's geschmeckt?

Dorner (steht verwirrt da und wischt sich den Mund). Und wie!

. . . . . Aber ich kann nichts dafür, Lipperl!

Ich hab' Dich zuerst um Erlaubnis fragen wollen, da hat der Blitz schon eingeschlagen. Bitt' um Entschuldigung. (Er hebt seinen Hut vom Boden, der ihn bei der Umarmung Margreth's hinabgefallen war, und wischt ihn mit dem Rockärmel ab. Murmelnd.)

Hab' eh' das Gefühl, als hätt' ich eine Sünd' begangen, ich — der Schriftwart vom Jungg'sellenverein. (Aunt.) So, — ich will nicht weiter stören! Adieu! (Will gehen.)

Philipp (hält ihn zurück). Aber halt, Onkel! So kannst Du ja nicht fort!

Dorner. Warum denn nicht? Bin ich Euch etwa zu schäbig angezogen?

Philipp. Mit Deiner gütigen Erlaubnis. (Er nimmt ihm die Schreibfeder vom Ohr und hält sie ihm vor das Gesicht.)

Dorner (kracht sich hinterm Ohr). O, verfluchter Kerl!

Ja, ich sag's halt, und der Schiller sagt's auch: Die Gewohnheit nennt der Mensch seine Amme.

. . . Geh, Lipperl, schau mich an, vielleicht fehlt

noch was an mir! (Er dreht sich um.) Nichts? . . . .  
Dann geh' ich wirklich. B'hüt Dich Gott, Lipperl!  
Adieu, Margreth! (Drückt beiden die Hand.)

Margreth (tänzig). Auf Wiedersehen, Dufel! (Ruft  
ihm in der Thüre nach.) Und unsern Gruß dem Jung-  
gesellenverein!

Philipp (in tonissem Ernst.) Aber, . . . . Du böse  
Greth! (Sie nehmen Hand in Hand in das Zimmer zurück.)

Dorner (kommt nochmals durch die Thüre). Laßt Euch nicht  
stören! . . . . Jetzt hab' ich erst die Hauptsach'  
vergesen. (Geht in sein Zimmer, von wo er gleich darauf mit  
einem Manuscript in blauem Umschlage erscheint.) Jawohl, die  
Hauptsach'! Jetzt hab' ich alles, bis auf . . . .

Margreth (lächelnd). Ich versteh', ich versteh' . . . .

Dorner. Pst, Margreth!, nichts ausplauschen dem  
Lipperl! (Er geht zur Thüre.)

Margreth (nachrufend). Meinen Glückwunsch!

Dorner. Zu früh, Margreth!, zu früh. Aber so  
Gott will, geht's. Adieu! (Durch die Eingangsthüre ab.)

### 3. Scene.

(Der Sonnenschein im Hofe weicht allmählich einem Dämmerzwielicht.)

Philipp (ärgelnd). So? . . . . Ihr macht Euch.  
Also beide ein Geheimnis vor mir? Hör' mal,  
daß ist ja niederträchtig. (Er setzt sich an den Tisch.)

Margreth. Jawohl, ein ganz, ganz kleines, harmloses Geheimnis.

Philipp. Da her, Margreth! Sofort beichten, oder . . . . .

Margreth. Oder Du vergißt auf den Kaffee. . . und wärst dann unglücklich, nicht wahr? Hab' ich recht? (Gitt in die Küche, von wo sie mit Kaffee, Zucker und Brot erscheint.)

Philipp (für sich). Prachtstück!

Margreth. Wenn's beliebt. (Stellt die Sachen auf den Tisch.)

Philipp (umfängt sie). Stille halten! Strafe muß sein! (Er zieht sie zu sich auf das Anie.) Bekennen! Was habt Ihr mir verschwiegen?

Margreth. Nichts, Neugierde, nichts von Bedeutung!

Philipp. Na, weißt Du, ich finde, Du bist noch kälter als der Kaffee heute. Muß Dich erst ein wenig aufwärmen. (Küßt sie.) Merkwürdig, andern ist's ein Sperrschloß für den Mund, bei Dir der Schlüssel, ihn zu öffnen. (Küßt sie nochmals.)

Margreth (träubt sich). Du täuschst Dich, Philipp! Wirklich . . . . .

Philipp (läßt sie los). Dann sprich, Margreth, sprich! Ich muß ja wieder fort.

Margreth. Sei doch nicht so barsch! (Schelmisch.)  
Und gelt, 's nächstemal wisch'st Du Dir erst den  
Kaffee vom Bart!

Philipp. Natürlich, damit Du sofort merkst, wann  
ich Dich küssen will, und echappierst! (Lachend.) Nicht  
schlecht gedacht! . . . . Aber jetzt mal raus mit  
der Sprache! Was sollst Du nicht ausplauschen?  
(Trinkt aus der Schale.)

Margreth (harmlos). Daß Onkel unter die Dichter  
gegangen.

Philipp (setzt die Tasse hin). Was sagst Du? . . . (Wichtig  
hellauf lachend.) Ha, ha, ha! Der Witz ist gut. . . .

Margreth (verlegen). Aber gelt, Du weißt nichts,  
wenn er Dich fragt?

Philipp. Was? So ist's also wirklich wahr? . . .  
Und das hat er Dir selbst gesagt?

Margreth. Nun freilich, natürlich hat er mir's  
gesagt. Das heißt, so halb und halb. Erst vor vier-  
zehn Tagen war sein Freund bei ihm — Du kennst  
ihn ja — der Verlagsbuchhändler Wasser drüben.  
Da haben sie alles besprochen, wie er mir sagte.  
Wenn Onkels Werk druckreif sei, wolle Wasser  
für die Kosten aufkommen.

Philipp (aufmerksam). Und was er schreibt, weißt  
Du nicht?

Margreth. Doch. „Erinnerungen eines Schreibers“.

Philipp (nachdenkend). Erinnerungen eines Schreibers? . . . Also Selbsterlebtes. . . Na, Anekdoten werden 's nicht sein. (Wird vor sich hin.)

(Kleine Pause.)

Margreth. Weißt Du, Philipp, ich find' es wunderbarlich, daß Onkel noch in seinem Alter auf solche Ideen kommt.

Philipp (schaut auf). Wunderlich? Je nun, er hat ein goldenes Herz. . . Aber, daß er mir's gerade verschwiegen hat. . . .

Margreth (sanft). Das weißt Du nicht?

Philipp (schüttelt verneinend den Kopf).

Margreth. Weil er Dich überraschen wollte, wenn's gelingt. Weil er Dich nicht enttäuschen wollte, wenn's nicht gelingt.

Philipp (tief ergriffen). Goldonkel! (Ein Augenblick Schweigen.) Sag', und das war das Manuscript, das er unterm Arme trug?

Margreth. Ja. — Er will's heute einreichen.

Philipp (blitzt sinnend vor sich hin). So? (Greift plötzlich nach dem Herzen, vermag nur müh'am zu sprechen.) Nur ein's fürcht' ich, Margreth, ein's: daß er seine Memoiren zu früh abgeschlossen. (Er hustet heftig.)

Margreth. Du hustest stärker. Ich will das Fenster schließen. (Thut es.)

Philipp (mühsam). Laß! . . . Die alte Geschichte's wird vorübergehen.

Margreth (mechanisch). Das sagst Du in einem Tone, so seltsam . . . .

Philipp. Als ob ich selbst nicht dran glauben wollte? Nicht wahr, das willst Du doch sagen?

Margreth (ernst). Nein, Philipp!

Philipp (fiebernd). Aber Du glaubst doch daran, sag', Du glaubst doch, daß es vorübergehen wird, daß es vorübergehen muß . . . .

Margreth (leidenschaftlich). Verrath wär's an dem einzigen, was ich habe, an dem einzigen, was mir das Glück noch übrig gelassen: An meiner Liebe. (Weise zu ihm.) Würd' ich daran nicht mehr glauben, Philipp, ins Wasser gieng' ich, den Frieden zu finden.

Philipp (küßt sie bewegt auf die Stirne). Arme Greth'!

Margreth (eifrig). Doch schonen mußt Du Dich, schonen, Philipp! (Plötzlich in ausbrechender Herzensangst.)

Philipp, geh' nicht mehr fort heut', bleib bei mir, bei Deiner Margreth! . . . . Es ist so dumpf. . . . das quälende Alleinsein. . . .

Philipp. Geht nicht, Kind, geht absolut nicht. Hab' ja die „gute Stunde“ heut. Weißt Du, zwei Mark für die Instruction bei Regierungsrath drüben.

Margreth. Die kalte Nachtluft wird Dir schaden.

Philipp. Aber Kind, so arg ist's doch noch nicht! Der paar Schritte wegen bekommst Du keinen schwind-süchtigen Mann. (Gezungen lassend.) Das versprech' ich Dir.

Margreth (bittend). Philipp!

Philipp (sieht sie fragend an). Ich versteh' Dich heute nicht, Margreth. Denk doch, ich bin ja auf den kleinen Erwerb angewiesen. . . . Schon Onkels wegen. Setz in seiner . . . . .

Margreth (hilflos). Ja, ja, Du hast recht . . . . .  
Weißt Du, es ist ja nur die Angst, die unwill-kürliche Angst . . . . .

Philipp. Angst, wovor?

Margreth. Ach Gott, wie soll ich sagen? Die Angst vor etwas Höherem, das über uns schwebt, das uns zwingt . . . . Die Angst, etwas zu ver-lieren. . . . (Verwehrt.) Die Angst . . . ach Philipp, ich weiß nicht . . . (Sinkt schluchzend an ihm nieder.) Nur unglücklich bin ich, tief unglücklich! . . . . .

Philipp (streichet ihr tief ergriffen über das Haar). Was solltest Du verlieren?

Margreth. Meine Heimat, den Frieden, . . . Dich!

Philipp (ihre Worte falsch deutend). Mach mich nicht weich,

Margreth! Ich sagte Dir doch schon, daß meine Krankheit nicht ernst zu nehmen sei. Mein Freund . . .

Margreth (eifrig). Doctor Struhwe? Was sagt er?

Philipp. Er hat mich wieder genau untersucht.

Du weißt, er ist mein bester Freund. Er sagte . . .

Margreth. Nun was?

Philipp (sich bezwingend, fröhlich). Nun ja! . . . daß . . .

daß wir ein ganz gesundes Paar werden würden.

Margreth. Das hat er wirklich . . . ?

Philipp. Ja . . . und daß wir mit dem Heiraten warten könnten, solange wir wollten. (Steht auf, faßt Margreth bei den Händen.) Nun, ein wenig Geduld mußt Du ja immerhin noch haben.

Margreth. Ich harre aus. Das weißt Du, Philipp!

Philipp (küßt sie auf die Stirne). Brave Greth! Ja, ich vertrau' auf Dich. (Schüttelt ihre Hände.) So — jetzt ruft die Pflicht.

Margreth (unbefangen). Ach, wenn's nur die nicht gäbe.

Philipp. Wie, das könntest Du wünschen, Du, deren ganzes Dasein Pflichterfüllung ist? Ach geh! . . . Ich aber sage Dir, wir wären keine Menschen.

Denn die Pflicht ist wie die Ehre: Sie bindet.

(Drückt ihr nochmals die Hand.) Auf Wiedersehen! (Nimmt seinen Hut, stülpt den Rockragen in die Höhe und geht.)

Margreth. Erhält' Dich nicht, Philipp! Adieu!

#### 4. Scene.

(Margreth allein. Später Bartenberg.)

Margreth (starrt ihm nach). Die Pflicht, sie bindet wie die Ehre . . . Armer Mensch! Das mit dem Höhern, das uns zwingt, hat er doch nicht recht verstanden. (Schließt einen Moment wie im Schwindel die Augen. Dann geht sie an den Tisch, räumt die Kaffeelassen weg und trägt sie in die Küche. Draußen ist es dunkel geworden. Margreth kommt mit einer brennenden Lampe und stellt sie auf den Tisch. Nachdem sie die Stühle zurechgestellt, läßt sie am Fenster den Vorhang herab, geht sodann in ihr Zimmer, von wo sie mit ihrer Stickerie zurückkehrt. Sie setzt sich mit der Arbeit an den Tisch, blickt jedoch zerstreut vor sich hin, den Kopf in die Hände gestützt.) Wie hat Onkel gesprochen? Das ist ganz was anderes, wenn ein Mensch eine heilige, selige Lieb' fühlt, die man ihm nachher . . . ach! (Sie macht eine jäh abwehrende Bewegung und arbeitet mit Eifer an ihrer Stickerie. Eine lange Pause. Plötzlich fällt die Hausthüre ins Schloß. Margreth fährt auf.) Gott sei Dank, der Onkel! (Macht einige Schritte zur Thüre. Es klopft. Margreth bleibt wie gebannt stehen.) Nein, das ist Onkel nicht, das ist . . . Herrgott im Himmel! (Sie blickt in namenloser Angst starr auf die Thüre. Es klopft nochmals.)

Wartenbergs Stimme (im Hür). Verzeihung,  
wenn ich störe!

Margreth (kommt zur Besinnung, eilt mit einem letzten Aufwand  
von Energie zur Thüre und will sie verschließen. Diese wird von außen  
geöffnet).

Wartenberg (tritt ein. Mann von 29 Jahren, hübsch, doch rothe  
Gesichtszüge, schwarzes Haar, Schnurr- und Badenbart, entnerbte  
Gestalt. Sein Auftreten ist gewandt, der Anzug von moderner Eleganz.  
Die ausdrucksvollen Augen liegen tief in den Höhlen). Pardon!

Margreth (klammert sich hilflos an das Buffet, ringt nach Worten).

Wartenberg (auf sie zu). Margreth!

Margreth (sich aufschauend). Wagen Sie es nicht, mein  
Herr!

Wartenberg (weicht etwas zurück). Ah, Du scheinst mich  
nicht mehr zu kennen. (Kurz.) Felix Wartenberg.  
Du wirst Dich doch noch entsinnen können, — —  
— von Berlin.

Margreth (toll). Sie täuschen sich, mein Herr, ich  
erinnere mich an nichts, — — — wirklich an  
nichts — — —

Wartenberg (höchst erstaunt). Na — hör — mal!

Margreth. Das soll ja bisweilen vorkommen,  
daß man Bekanntschaften macht, die man später  
bereut.

Wartenberg (langsam mit Betonung). Es soll aber  
auch Bekanntschaften geben, über die man nicht

so ohne weiteres das Todesurtheil sprechen kann.  
Es soll Gestalten aus der Vergangenheit geben,  
die in der Erinnerung um so quälender auftauchen.

Margreth (Notz). Sie werden sich doch nicht ein-  
bilden, eine solche Rolle mir gegenüber zu spielen.

Wartenberg (düster). Doch, Margreth! Mein Gewissen  
zwang mich zu der Ueberzeugung.

Margreth (bitter aufschreb). Sein Gewissen? . . . .

Ha, ha! Das find' ich wirklich hübsch von dem  
Gewissen, nachdem es so lange geschlafen. — —

Ich aber sage Ihnen: Ihr Gewissen lügt.

Wartenberg. Das böse Gewissen lügt nie.

Margreth. In diesem Falle, ja! (Kurz.) Uebrigens,  
was soll die Phrasendrescherei?

Wartenberg (ungefäm). Margreth!

Margreth (mit Würde). Oh' Sie das Komödienspiel  
weiter fortsetzen . . . .

Wartenberg (kurz aufschreb). Komödie?! Wahrhaftig,  
das spielt Du!

Margreth. Oh' Sie noch ein Wort in diesem  
vertraulichen Tone zu mir sprechen, erklären Sie  
mir: Mit welchem Rechte betraten Sie dies Haus?

Wartenberg (verwundert). Mit welchem Rechte, das  
fragst Du? Mit welchem Rechte? (Figürt sie.)

Margreth (mühsam). Ich bin nicht Herrin dieser Wohnung. — Wenn Sie Herrn Dorner sprechen wollen, er wird bald hier sein. Umso mehr muß ich Sie bitten, diese Schwelle sofort zu verlassen. . .

Wartenberg (drängend). Hab' doch Einsicht, Margreth! Bring' mich nicht zur Verzweiflung!

Margreth (auslachend). Zur Verzweiflung? Ha, ha! (Schroff.) Verzeihen Sie, wenn ich diese Unterredung abbreche! (Gitt zur Thüre ihres Zimmers.)

Wartenberg (ihr nach). Margreth!

Margreth (vor Entrüstung bebend). Sie werden ein wehrloses Weib nicht zwingen, zu einem andern Mittel seine Zuflucht zu nehmen.

Wartenberg. Hör' mich an, Margreth!

(Pause.)

Margreth (mißt ihn mit einem verächtlichen Blick). Sprich kurz: Warum bist Du gekommen?

Wartenberg (stammelnd). Sieh' mal, da draußen stand ich wie ein Spion. Durch das Fenster. . . .

Margreth. Warum Du gekommen, fragte ich, nichts weiter.

Wartenberg. Ich kam zu Dir, Margreth. . . . .

Margreth (leise lachend). Wohl um zu sehen, welche tiefe Furchen der Gram in meine Stirne zog? Nicht wahr? So ist's doch?

Wartenberg (mit einem flammenden Blick auf sie). Du bist schöner als je zuvor.

Margreth (schroff empört). Laß das! . . . (Vor Aufregung zitternd.) Den Grund Deines Kommens will ich wissen.

Wartenberg (schweigt in ihrem Anblick versunken).

Margreth (leidenschaftlich). Abgeschlossen hatte ich mit der Vergangenheit, den Frieden errungen in tausend blutigen Kämpfen. Da kommst Du und mit Dir die Vergangenheit selbst, mir meinen Frieden zu nehmen.

Wartenberg (stürzt an ihr nieder). Ihn ganz Dir zu geben, bin ich da, Margreth. Glaube mir, zu sühnen, was an Dir ich verbrochen!

Margreth (zagt). Hör' mal, ich finde das eigentlich recht anständig von Dir, recht — honett. Nur wundert mich, daß Du nicht früher zu der Erkenntnis gekommen bist. . . . Jetzt ist es zu spät.

Wartenberg (erhebt sich). Zu spät? . . . . Margreth, wie soll ich das verstehen?

Margreth. Das mußt Du selbst am besten wissen.

Wartenberg. Ich versteh' Dich nicht.

Margreth. Dann frag' auch nicht! Gib Dich zufrieden, wenn ich Dir sage, daß ich ohne Dich glücklich bin . . . .

Wartenberg (schnel). Das kannst Du eben nicht sein.

Margreth. Und warum nicht?

Wartenberg (langsam). Weil man die Vergangenheit nicht so ohneweiters über Bord werfen kann. (seife.) Und Du wirst wissen, welche Rolle ich in Deinem Leben spiele . . . . .

Margreth (außer sich). Jawohl, eine herrliche, eine prächtige Rolle! . . . Die Rolle eines frivolen Buben.

Wartenberg (auffahrend). Margreth! (Bewingt sich.) Doch nein! Ich gebe zu, daß Du einiges Recht hast, mich so zu nennen . . . .

Margreth. Hab' ich, hab' ich das wirklich?

Wartenberg. Du weißt, es war nicht meine Schuld.

Margreth. Nein, wahrhaftig, das weiß ich nicht.

Wartenberg. Ich konnte nicht anders.

Margreth (noch immer ruhig). Ah so, Du konntest nicht? . . . Aber sprich nur, sprich! Ich bin doch begierig, wie Du Dich rechtfertigst. Aber mach' es kurz . . . (Aufe.) Na, Du sprichst ja nicht?

Wartenberg. Wenn Du mich vernünftig anhören wolltest.

Margreth. Du siehst ja, daß ich will.

Wartenberg (verlezt). Margreth! . . . Behandle mich nicht so wegwerfend. (Seife.) Ich verdiene es nicht.

Margreth (auflachend). Ich soll ja wohl mit einstimmen in das Loblied Deiner Größe, nicht wahr? — — Aber tröste Dich! Ich will Dir Dein Bekenntnis erleichtern. Eine einzige Frage sollst Du mir beantworten: (Mit schwerem Athem.) Warum hast Du mich vor drei Jahren verlassen? (Figürt ihn.)

Wartenberg (schweigt).

Margreth (ruhig). Warum Du mich verlassen, fragte ich.

Wartenberg (verlegen). Du weißt, ich hatte Schulden . . . . .

Margreth (ehern). Und ich war eine arme Waise . . .

Wartenberg (in gebeugtem Schuldbewußtsein). Der ich die Ehe versprochen . . . . .

Margreth. Der Du die Ehe versprochen . . . (Lebenshaftlich.) Die Dich liebte, so unaussprechlich liebte, und, weil sie liebte, so fest vertraute, weil sie liebte, ganz sich hingab, weil sie liebte, des Einzigen beraubt wurde, was sie in all ihrer Armut besaßen: Der Ehre!

Wartenberg (bewegt). Magreth, Du brichst mir das Herz . . . .

Margreth. Aber ob Du mir's gebrochen, das war Dir wohl ganz egal? Eine Unglückliche mehr auf der Welt, was kümmert's Dich? Habt Ihr erst Euren Raub in den Händen, Euren Lüsten nach Belieben gefröhnt, dann fort mit uns, fort, ausgespien vor uns! Was schert mich die gefallene Dirne?

Wartenberg. Du rasest . . . .

Margreth (in höchster Leidenschaft). Und wenn ich rase, — — Du bist wahrlich nicht die Schuld, nicht wahr? O nein! Ihr seid geachtet und geehrt. Erzählt im Caféhaus Euren sauberen Kameraden, daß Ihr ein galantes Abenteuer wieder mehr absolviert, daß sie — denkt doch — nicht einmal Geld genommen hat. Dann uns ins Angesicht gespien, wo wir nachts den Strohsack mit den Thränen nezen, die Ihr uns mitleidslos erpreßt, — und Ihr schon längst ein andres Liebchen herzt. Dann den Koth auf uns, den Ihr an Euch nicht dulden könnt, nur — weil die Menschen finden: Er beschmußt. Bravo, bravo, Ihr prächtigen Lumpen, Ihr! (Außer sich.) Verantworte Dich, verantworte Dich!

Wartenberg. Es ist mein sehnlichster Wunsch.

Doch — Du läßt mich ja nicht zu Worte kommen.

Margreth (ruhiger). Sprich! (Sie sinkt erschöpft auf einen Stuhl.)

Wartenberg. Glaube mir, Margreth: Ich hätte Dich geheiratet. Aber, wie gesagt, ich stak über den Kopf in Schulden . . .

Margreth. Weiter, weiter!

Wartenberg. Mein Vater hatte mir demgemäß eine reiche Bankierstochter zur Frau bestimmt. Weiß Gott, ich liebte sie nicht.

Margreth. Laß die Bethuerungen! Ist mir auch gleichgiltig, ob Du sie liebtest oder nicht.

Wartenberg. Sie erfuhr aber von meinem Vorleben, von meinem Verhältnis mit Dir. Demgemäß gieng die Verlobung zurück. Der Alte bezahlte meine Schulden — und ich war von zwei Uebeln auf einmal befreit.

Margreth (bitter). Die alte Geschichte, die alte Rechtfertigung!

Wartenberg. Du glaubst mir nicht? — Nun denn, Margreth, ich bitte Dich um Deine Hand. (Steht hochaufgerichtet da.)

(Lange Pause.)

Margreth (erhebt sich langsam, sieht ihn fragend an). Du bittest — mich — um meine — Hand?

Wartenberg (einfach). Nach dem, was zwischen uns vorgefallen, halte ich es für meine Pflicht, zu sühnen, was an Dir ich verbrochen.

Margreth. Du willst, ich soll Deine ehrbare Frau werden, nachdem Du Dich drei Jahre nicht mehr um mich bekümmert hast?

Wartenberg. Ja, Margreth!

Margreth. Siehst Du, das kann ich nicht glauben.

Wartenberg (verlezt). Du zweifelst?

Margreth (langsam). Weißt Du denn, ob ich in dem Moraste nicht versunken bin, in den Du mich gestoßen . . . .

Wartenberg (lauernd). Wie, Du wärst so ehrbar, Dich für ehrlos zu erklären?

Margreth (sich emporrichtend). Merkst Du, wie ich Dich ertappe? So gering ist die Achtung vor dem Wesen, das Du soeben als Lebensgefährtin begehrt? . . . . Wie klein stehst Du vor mir, wie erbärmlich klein . . . .

Wartenberg (auffahrend). Margreth! — — 's ist nur meine grenzenlose Liebe zu Dir, die mich diese Ehrenkränkung überhören läßt.

Margreth (lacht auf).

Wartenberg (stutzt, bezwingt sich). Ich habe das Geschäft meines verstorbenen Principals übernommen,

kann Dir daher eine gesicherte Lebensstellung verbürgen. Nochmals, Margreth, ich bitte Dich um Deine Hand.

Margreth (entschlossen). Nun denn, ich kann Dein Weib dennoch nicht werden.

Wartenberg. Du kannst — mein Weib — dennoch nicht werden? (seidenschaftlich.) Du mußt aber mein Weib werden, wenn ich es will. Denk an die Vergangenheit!

Margreth. Ich hab's bedacht.

Wartenberg. Und warum kannst Du mein Weib dennoch nicht werden?

Margreth (schroff). Du brauchst nicht mit der Miene eines Richters dazustehen.

Wartenberg (drängend). Warum könntest Du's nicht?

Margreth. Das brauchst Du nicht zu wissen.

Wartenberg. Weshalb nicht?

Margreth. Weil Du kein Recht hast, mir diese Frage zu stellen.

Wartenberg (plötzlich verwandelt, zu ihren Füßen stürzend).

Ich muß aber, ich muß es wissen . . .

Margreth (erstaunt). Du mußt?

Wartenberg (bitter). Um wenigstens in der Ueberzeugung scheiden zu können, Du seist glücklich.

Margreth. Nun gut, unter einer Bedingung!

Wartenberg (dumple). Sprich!

Margreth. Daß du dann sofort dies Haus verläßt.

Wartenberg. Ich verspreche es.

Margreth (wendet sich ab, mühsam). Ich bin Braut.

(Pause.)

Wartenberg (erhebt sich schwerfällig). Du — bist — Braut? So, so! (Greift sich an die Stirne, als ob er aus einem schweren Traum erwache). Du — bist Braut. (Seine Augen funkeln.) Und von wem? Eine gute Partie, was? (Er lacht auf.)

Margreth (mühsam). Mein Bräutigam wird gleich hier sein. Ich hat Dich, zu gehen . . . .

Wartenberg (gewandt). Und ich gehe. (Macht eine Verbeugung, wendet sich zur Thüre.)

Margreth (im Vordergrunde, für sich). Gerettet! (Wendet sich um). Du noch hier?

Wartenberg (war stehen geblieben, kommt gegen den Vordergrund).

Verzeih'! Ich muß doch noch eine Frage an Dich stellen.

Margreth. Du versprachst mir, zu gehen . . . .

Wartenberg. Ja doch! Aber die Frage hängt innig mit Deinem Geständnis zusammen.

Margreth (matt). Wenn ich sie Dir beantworten kann . . .

Wartenberg. Weiß Gott, das kannst Du.

Margreth. Dann — mach's kurz!

Wartenberg. Ich will mich bemühen. (Leise, einbringlich.)

Weiß Dein Bräutigam um Dein Vorleben?

Margreth (wäntend). Das kann Dir gleichgiltig sein . . .

Wartenberg (teuflich aufschmend). Gewiß! . . . Mir ganz gewiß! . . . (Bauernd.) Aber ihm?

Margreth. Warum sollte es nicht? Nachdem ich mich wieder emporgerungen . . . .

Wartenberg (mächtig). Ich frage Dich nochmals: Weiß Dein Bräutigam um Dein Verhältnis zu mir?

Margreth (rafft sich auf; mit gekünstelter Ruhe). Allerdings.

Wartenberg. Gut, das wollt' ich ja nur wissen.

(Boshaft.) Weißt Du, daß dann Dein Verlobter eine ganz charakterlose Tagelöhnerseele ist, die sich überglücklich wähnt, eine weggeworfene Perle gefunden zu haben. (Lehnt sich beobachtend an den Tisch des Actuars.)

Margreth (auffahrend). Mich magst Du schmähen! — Von ihm sollst Du mit Achtung sprechen!

Wartenberg (chmisch). Ich sehe gar nicht ein, warum.

Margreth (erschöpft). Er ist Jurist und macht nächstens sein Examen.

Wartenberg (boshaft lächelnd). Verzeih' dann, wenn ich Deine Aussage bezweifle.

Margreth (mit letzter Kraft). Er ist Herr dieser Wohnung und muß gleich hier sein.

Wartenberg (sieht sich ruhig im Zimmer um). Ja, ja, recht hübsch! Gar keine schlechte Partie! Um so zuverlässlicher kann ich Dir sagen, daß es sich mit dem Ehrbegriff eines Studenten nicht verträgt, eine Ehrlose zu freien.

Margreth (sinkt vernichtet in einen Stuhl).

(Pause.)

Wartenberg (tritt hinter sie, mit blitzenden Augen). Siehst Du, wie ich Dich fange!

Margreth (auffretend). Nein, nein, es ist nicht wahr!

Wartenberg (unbewegt). Gib Dir keine Mühe!

Margreth. Philipp soll es Dir beweisen!

Wartenberg (machtvoll). So werde ich ihm das Gegentheil beweisen.

Margreth (schwebend). Nein, nein, das wirst Du nicht!

Wartenberg (mit eisiger Kälte). Doch! Ich werde!

Margreth (zu seinen Füßen). Hab' Erbarmen! . . . .  
Erbarmen!

Wartenberg. Du bist in meine Hand gegeben.  
Bedenk' es wohl!

Margreth (schlägt mit dem Kopf gegen den Tischrand). Verloren!

Wartenberg (verführerisch, leise). Das bist Du eben nicht, wenn — Du — willst.

Margarethe (willenlos). Was soll ich thun?

Wartenberg (leidenschaftlich). Sei mein! . . . Du ziehst mit mir . . . Siehst Du denn nicht, Du bist mit den eisernen Ketten der Liebe an mich geschmiedet . . . Mir gehörst Du an, mir ganz allein . . . Und ich mache meine Rechte geltend . . .

Margreth, werde mein Weib!

Margreth (todtmatt). Nein, nie!

Wartenberg. Du mußt! (Zieht sie mit eiserner Kraft zu sich empor, küßt sie. Sie ringen. Die Thüre wird aufgerissen.)

#### 5. Scene.

Philipp (noch in der Thüre). Ich höre Stimmen. (Tritt ein, schreit schrill auf.) Ah!

Margreth. Philipp, schütze mich vor dem Manne!

Philipp (ringt mit Wartenberg, schleudert ihn gegen den Tisch).

O! . . . Schuft! . . . Glender Schuft!

Wartenberg (richtet sich die Cravatte zurecht, mißt Philipp mit einem verächtlichen Blick; zu Margreth). Wohl Ihr Bräutigam, mein Fräulein?

Philipp (stellt sich drohend vor ihn). Jawohl, ihr Bräutigam, mein Herr, ihr Bräutigam, der es nicht duldet, daß man seine Braut (wegwerfend) wie ein hinterlistiger Feigling beschimpft.

Wartenberg (gewandt). Sie werden mir für Ihre Beleidigung Genugthuung geben.

Philipp. Studenten schlagen sich mit Schurken  
nie, . . . mit completen schon gar nicht.

Wartenberg (aufwallend). Mäßigen Sie sich, mein  
Herr! . . . Es könnte . . . .

Philipp (ruhig). Ich kenne Sie nicht.

Wartenberg (zurücktretend). Pardon! Felix Warten-  
berg!

Philipp. Wie? Doch wohl nicht der Sohn Rector  
Wartenbergs?

Wartenberg. Gewiß.

Philipp. Der Sohn dieses Ehrenmannes?

Wartenberg. Selbst ein solcher, ford're ich  
Genugthuung.

Philipp (mit einem plötzlichen Entschluß). Sollen Sie  
haben!

(Pauze.)

Wartenberg (stolz). Sie werden begreifen, mein  
Herr, daß ein solcher Handel nur unter den  
schwersten Bedingungen ausgetragen werden kann.

Philipp. Ich wünsche selbst keine leichten.

Wartenberg. Wenn genehm, werde ich Ihrem  
Vertreter morgen das Nähere mittheilen.

Philipp. Wie Sie wollen, mein Herr!

Wartenberg. Ich bin in meiner Wohnung zu  
treffen. (Macht eine Verbeugung, will gehen.)

Margreth (rafft sich auf, eilt zu Philipp). Aber nein, das kann ja nicht sein! Philipp, Du darfst Dich mit diesem nicht schlagen, mit diesem nicht.

Wartenberg (bleibt stehen, mißt sie). Er dürste nicht? . . . .  
Oho, mein Fräulein, ich glaube, Ihr Herr Bräutigam sollte froh sein, wenn ich ihm Genugthuung gebe, wenn ich ihn überhaupt noch für — satisfactionsfähig erkläre.

Philipp (will sich auf ihn stürzen). Ich? . . . nicht mehr satisfactionsfähig? (Geifer.) Das versteh' ich nicht!

Wartenberg. Sie werden es bald erfahren!

Margreth (sinkt in einen Stuhl).

Philipp (außer sich). Sofort will ich Aufschluß haben, sofort (wilt) oder . . . .

#### 6. Scene.

Dorner (kommt durch die Thüre). Ja, was habt Ihr denn? . . . . Ah, Herr Wartenberg! Gut, daß ich Sie noch treffe — — —

Philipp (vor Entrüstung bebend). Onkel! — — Ich bringe darauf, daß dieser Mensch das Zimmer sofort verläßt.

Dorner. Oho, Philipp! Da müßte nicht auch ich Herr dieser Wohnung sein. (Zu Wartenberg ruhig.)

Soeben theilte mir der Bedell mit, daß Sie sich nach meiner Wohnung erkundigt hätten.

Wartenberg (murmelnd). Verflucht.

Dorner. Ich frage Sie: Was wünschen Sie von mir?

Wartenberg (verlegen). Ich komme, . . . Herr Actuar, . . . in ihrem eigenen Interesse möchte ich Sie bitten, unter vier Augen . . .

Dorner. Wir haben keine Geheimnisse untereinander . . . Bitte, sprechen Sie.

Wartenberg (entschlossen). Ich komme im Auftrage meines Vaters, Ihnen zu sagen, Sie möchten sich morgen zu ihm bemühen.

Margreth (leise). Ah, deshalb kam er!

Dorner (einfach). Nachdem ich pensioniert bin, wüßte ich nicht, was mir Ihr Herr Vater noch mitzutheilen hätte.

Wartenberg. Ich soll Sie darauf vorbereiten. Die Sache spielt noch in ihre Dienstzeit herein.

Dorner (ebem). Die Sachen sind alle erledigt.

Wartenberg. Seien Sie versichert, Herr Actuar! Wenn es nicht von Bedeutung wäre, hätte mein Vater nicht mich, sondern den — Bedell entboten.

Dorner (sicher). Ich wüßte nicht, was das sein soll!

Wartenberg. Meines Vaters letzte Monatsrechnung, als Sie noch im Dienste waren, stimmt nicht mit der Ihren.

Philipp (auf ihn zu). Glender! . . . Wer meinen Onkel beleidigt, der beleidigt mich! (Bedrängt ihn.)

Dorner (vollkommen ruhig). Laß nur mich machen, Philipp, laß!

Philipp (leidenschaftlich). Nein, Dich laß' ich nicht beleidigen, — Dich nicht!

Dorner. Ruhig, Philipp! Es sind nur seines Vaters Worte.

Philipp. So mußt Du wissen, Onkel, daß dieser Herr Margreth in unserer Abwesenheit mit höchst galanten Nachstellungen verfolgte, und dann . . .  
(Er hustet vor Ermattung.)

Dorner (auffahrend). Wa—as? (Er überlegt eine Weile.)

Hm! (Zu Wartenberg.) Hören Sie mal! (Sehr ruhig.) Sie sind gekommen, mir eine Botchaft zu überbringen, als deren besten Ueberbringer Ihr Herr Vater Sie erwählte. Er wollte mich dadurch ehren. Ich lasse dem Herrn Rector danken! (Eifriger.) Sie kamen in dieses Haus, trafen mich aber nicht an, sondern ein wehrloses Weib, die Braut meines Neffen. Trotzdem diese allein war, giengen sie nicht. Trotzdem sie die Braut meines Neffen war,

ließen Sie es sich nicht nehmen, sie mit Ihren galanten Anträgen zu belästigen, mit Frevlerhänden einen Tempel zu betasten, der Ihnen heilig sein sollte. (Steht ihn durchbringend an.) Sagen Sie Ihrem Herrn Vater, ich würde ihm morgen den Rechenschaftsbericht vorlegen. Doch — was S i e betrifft, so melden Sie dem Herrn Rector unterthänigst, es wäre mir lieber gewesen, er hätte den nächstbesten Pächträger zu mir geschickt. Margreth!, leuchte dem Herrn! (Steht befriedigt lächelnd im Vordergrund.)

Wartenberg (ironisch zu Philipp). Na, Sie werden mir ja Genugthuung geben?

Philipp (höflich). Da ich, wie sie sehen, doch satisfactionsfähig bin, . . . Gewiß!

Wartenberg (kurz auflachend, verbeugt sich und geht).

Margreth (leuchtet ihm).

### 7. Scene.

Margreth (stellt die Lampe auf das Buffet und starrt vor sich hin).

Philipp (ist in der Nähe auf einen Stuhl gesunken und hustet trampfhaft).

Dorner (reibt sich vergnügt die Hände). Ah! Jetzt hab' ich aber wirklich Hunger bekommen! . . . Margreth!,

deck' den Tisch und bring' das Abendessen! (Setzt sich nieder. Da Margreth unbeweglich, laut). Margreth!

Margreth (fährt auf). Gleich, Onkel! (Geht rasch nach der Küche).

Dorner (trommelt mit den Fingern auf den Tisch und pfeift dazu).

---

## Zweiter Aufzug.

(Stube des Actuars wie im ersten Aufzug. Draußen im Hofe ist's neblig trübe. Es ist Vormittag.)

### I. Scene.

(Die Bühne bleibt einen Augenblick leer. Dann kommt Dorner in schwarzem, etwas altmodischem Anzug durch die Eingangsthüre. Er trägt eine Flasche Wein in der Hand. Später Margreth.)

**Dorner.** Margreth! (Er stellt die Flasche auf das Buffet.)

**Margreth!** (Er öffnet die Küchenthüre, dann die zu Margreth's Zimmer.) Sie ist ausgegangen! (Er hängt seinen Hut an den Kleiderkänder, wickelt die Flasche aus der Papierumhüllung und betrachtet schmunzelnd die Etiquette. Er schmalzt mit der Zunge und stellt den Wein wieder auf das Buffet. Die Einhüllung steckt er in die Rocktasche. Sobann zieht er seinen Rock aus und legt ihn auf das Canape. Wie er in seine Kammer gehen will, tritt Margreth ein mit einem einfachen, geschmackvollen Hut, einen Sommertragen um die Schultern geworfen, den Marktford am Arm.)

**Dorner** (wendet sich um). Ah, da bist Du ja.

**Margreth.** Guten Morgen, Dankel!

**Dorner** (tritt zu ihr). Grüß Dich, Grethel! — — —

Na, laß mal sehen! Was hast uns denn zum Examenchmaus mitgebracht? (Sticht in den Korb.) Ah, famos, famos! Ich seh' zwar nicht, ist's a Hendl oder eine Gans.

**Margreth.** Zufällig ein — Kapaun! (Sie zwingt sich zu einem Lächeln.)

**Dorner** (sieht sie fragend an). Ein Ka — ? (Entfernt sich kopfschüttelnd und pfeifend von ihr, die Hände in den Hosentaschen.)

Bin neugierig, — hab' noch nie einen gegessen.

**Margreth.** Ich muß mich tummeln, Dinkel! Philipp wird nicht mehr lange aus sein. (Trägt den Korb in die Küche und geht dann in ihre Kammer.)

**Dorner** (sieht auf die Uhr). Herrgott! Wirklich schon halb elf. (Geht rechts ab.)

**Margreth** (kommt von links ohne Hut und Kragen. Ihre Bewegungen sind müde, mechanisch).

**Dorner** (von rechts mit einem Transparent, Hammer und Nägeln. Auf dem Transparent stehen die Worte „Wir gratulieren“ in schön gemalter Schrift). Schau, Margreth!, was ich gestern noch zusammengepaßt hab'! Gelt, da staunst? „Wir gratulieren“. Das häng' ich jetzt dort über die Thür, damit er's gleich sieht, wenn er kommt. Sapperment, wird der Augen machen. Glaubst nicht, daß es Effect macht? — — — Ach was, so was muß Effect machen. Wir gratulieren, wir gratulieren. — — — Herrgott, Gretherl! In die Luft könnt' ich springen vor lauter Freud'. — — Und Du stehst da wie ein Holzkloß . . .

**Margareth** (nimmt das Tischtuch aus der Schublade und deckt während des Folgenden den Tisch). Weil Alles so — feierlich ist.

**Dorner** (steigt auf einen Stuhl und befestigt das Transparent über seiner Kammerthüre). Feierlich? — — — Hast recht. Soll's auch sein! Jawohl, eine ganz kleine Familienfeier. Und wenn's auch nicht großartig wird, lustig muß es doch hergehen, lustig und fidel! (Da Margreth schweigt, schlägt er laut mit dem Hammer auf den Nageltopf.) Hast gehört? Lustig und fidel!

**Margreth** (zusammenschreckend). Was willst Du?

**Dorner** (wendet sich auf dem Stuhle um). Weißt Du, Mäd'l, ich versteh' Dich nicht mehr recht. So eine gottsjämmerliche Leichenbittermiene an einem solchen Freudentag! Stehst ja da, als hättest Tollkirschen gefressen!

**Margreth**. Es gibt Leute, Onkel, die ihre Freude nicht so äußern können, wenn sie innerlich zu bewegt sind.

**Dorner** (arbeitet wieder weiter). Ja, ja, da magst Du Recht haben! — — — Trotzdem, Ihr steckt einen förmlich an mit Eurer herbftlichen Stimmung.

**Margreth** (leise). 's kommt auch der Herbft.

**Dorner** (überhört). Und der Lipperl auch. Hat gestern den ganzen Abend kein Wort gesprochen. (Thut einen kräftigen Schlag.) Ich weiß nicht, aber der Teufel soll mich holen, wenn da nicht der verfluchte Wartenberg dahintersteckt.

Margreth (schnel). Wie kommst Du darauf?

Dorner. Je nun, hab' so meine eigenen Gedanken.

Margreth. Aber das kann ja nicht sein. Philipp wird wohl etwas aufgeregt gewesen sein. Vor der Entscheidung! Denk doch, das ist ja begreiflich!

Dorner. Möglich, möglich, nicht gewiß. 's hat ihn heute wieder fürchterlich gewürgt in der Nacht. Aufgestöhnt hat er und in einemfort Deinen Namen genannt. Dann der Husten — (hält mit der Arbeit inne). Weißt Du, Margreth, daß dieser Wartenberg nicht wegen mir gekommen ist, neulich?

Margreth (setzt ihn fragend an). Ich versteh' Dich nicht.

Dorner. Ich war gestern bei dem Alten, beim Rector, um meinen Rechenschaftsbericht vorzulegen. Was glaubst Du, daß er gethan hat? Ins Gesicht hat er mir gelacht: Das müsse ein Mißverständnis sein. „Um Verzeihung, Herr Rector“, sage ich, „Ihr Herr Sohn hat eine schwere Beschuldigung gegen mich erhoben, die ich unmöglich auf mir sitzen lassen kann“. — „Mein Sohn? Wie kommt mein Sohn in Ihr Haus?“ — — Ich lege ihm den ganzen Sachverhalt klar. Und das Ergebnis der Unterredung? Von der Anschuldigung dieses jungen, sauberen Patrons war kein einziges Wort wahr: In der Casse fehlte nichts. — — Wenn's

nicht so ein erbärmlicher Kerl wäre, der das alles gegen mich gesagt hat . . . . Aber nun weißt Du ja wohl, was ich vorhin meinte? . . . .

Margreth. Nein.

Dorner. Aber Du darfst mir nicht böß sein, gelt? Siehst Du, 's gibt so viele böse Zungen. Da hat der 'runtergekommene Mensch vielleicht gehört, daß — na, wie soll ich sagen —, daß hier meinetwegen ein Schatz wohlfeil zu haben wär'.

Margreth (auffahrend). Onkel!

Dorner. Man weiß ja nicht, was die Leute alles über einen zusammenlügen. Besonders, wenn man rechtschaffen und ehrlich ist, und sie diese Eigenschaften an sich selbst nicht entdecken können. — Hat halt dann keine andere Ausrede gewußt, — in der Verlegenheit.

Margreth. Dann wundert mich nur, daß Du diesen Schimpf so ruhig hinnimmst . . . .

Dorner (zuckt lächelnd die Achseln). Ja, — das hat seine eigene Verwandtnis . . . (Es klopft.) Sapperment, wer kommt denn jetzt noch?

Stimme Döberls (im Hausflur). Dorner, biste zu Hause?

**Dorner.** Verflucht, der Döberl! Margrethl, stell die Weinflaschen auf den Tisch und behalt sie gut im Aug'! Sonst . . . . (Margreth thut es.)

## 2. Scene.

(Döberl, der Universitätspedell, tritt ein. Mann in den Fünfsiger Jahren. Etwas angehäufelt, spricht Anflug von sächsischem Dialect.)

**Döberl.** Underdänigsten guten Morgen, Fraileinche! Nehmen Se mir's nich ibel . . . . (Erblüdt Dorner.) Gi Herrjeses, was machste denn da oben? Willste Dich uffhängen?

**Dorner** (hat das Transparent befestigt). Gleich komm' ich 'runter. (Steigt herab und stellt den Stuhl zurecht.) Geh' Margrethl, schau' einstweilen in der Küche nach!

**Margreth** (geht in die Küche).

**Döberl** (stellt sich vor das Transparent und betrachtet es). Berbeifelt schön geschrieben! Ich weiß zwar nich, wem das gilt. Aber, wo's was zu gradulieren gibt, da gradulier' ich immer och.

**Dorner** (hat seinen Rock angezogen und wischt sich mit der Papierumhüllung, die er früher zu sich gesteckt, den Schweiß von der Stirne, indem er nach vorne kommt). Ah, das hat warm gemacht! . . .

Nun aber sag' 'mal, was führt denn Dich zu mir her? Hast Dich ja lang nicht mehr blicken lassen!

**Döberl.** Entschuld'ge zuerst: Du hast aber da 'n

komisches Schnaizdichsel. (Nimmt ihm das Papier aus der Hand und streicht es auf den Knien glatt.)

Dorner (unbekümmert). Denn das sag' ich Dir gleich: Seit ich pensioniert bin, hab' ich keinen Wein mehr im Keller.

Döberl. Der Teibel soll mich holen, wenn Du mich jetzt nicht antohlst. (Hält das Papier in die Höhe.) Guck' 'nmal her, was is denn nachher das? Wischt sich mit'n Preiscourant der berühmtesten Weinsorten 'n Schweiß von der Stirne. Spiegelberg, was sagste dazu?

Dorner. Geschah wirklich ganz unberuoft, alter Süffling!

Döberl. Will ich och hoffen. Du gestattest, daß ich das Dings zu mir stecke? (Thut es.) Den Wein nämlich, den Wein lieb' ich sehr, wirklich sehr. Is nämlich meine starke Seite, der Wein.

Dorner. Brauchst mir auch wirklich nicht zu versichern, daß es Deine schwache Seite ist.

Döberl (warm). Denn siehste, für den Wein, Collega, für den Wein, geh' ich Dir ins Wasser — — das heißt, so weit, bis es mir nich ins Maul läuft.

Dorner (Klopft ihm in komischem Ernst auf die Schulter). „Collega“, ich versteh Dich. — Aber jetzt mal raus, was willst Du von mir?

Döberl. Ich? Von Dir? — — Nicht! Aber der Ollé, weißte — bardon, wollte sagen, die Magnificenz hat mich beauftragt, Dir diesen Brief zu übergeben. (Ubergibt ihn.) Er hat gemeent, ich soll gleich uff schriftliche Antwort bassen.

Dorner. Na, gib mal den Federwisch her! Was schreibt denn die alte Bestie?

Döberl. Ei Herrjeses! Is gud, daß er's nich härt.

Dorner (öffnet den Brief). Ach was, ich red' von der Leber weg. Was mich betrifft, ich kann ihn einmal nicht ausstehen.

Döberl (vertrauensfelig). Under uns gesagt, Collega, ich och nich. 's wär' mir nur um meinen scheenen Posten.

Dorner (ber gelesen hat, faltet den Brief ironisch lächelnd zusammen).

Döberl. Na, in Aufregung scheenste gerade nich zu gerathen.

Dorner. Fällt mir gar nicht ein. (Geht zur Ruchenthüre, ruft hinein.) Margreth!

Margreth (kommt).

Dorner. Da lies mal den Brief! (Margreth thut es.)  
Was sagst Du dazu?

Margreth. Ich finde, daß es seine Pflicht und Schuldigkeit war.

Dorner. Mag sein. Aber glaubst Du, daß ich auf den Vorschlag eingehen werde, sein Sohn wolle die mir zugefügte Ehrenkränkung in den Blättern widerrufen, falls ich es nicht vorziehen sollte, die Sache nicht in die Deffentlichkeit zu bringen?

Margreth. Natürlich muß er widerrufen.

Dorner. Ja, er sollte wohl! Ich aber will nicht. Siehst Du, das ist der Unterschied.

Margreth. Aber Onkel, dann gibst Du ja zu . . .

Dorner. Nichts gebe ich zu, das wirst Du gleich sehen. — Döberl!

Döberl (hat währenbdessen die Flasche Wein betrachtet). Herr-jejeß, bin ich erschrocken! (Stellt die Flasche schnell auf den Tisch.)

Dorner. Du solltest auf Antwort warten, nicht wahr? Auf schriftliche! Gut, Du kannst sie ihm gleich mündlich bringen, wenn Du in Deinem Duse! dazu imstande bist.

Döberl. Was hastu gesagt? Wer sagt, daß ich dufflig bin?

Dorner. Melde dem Herrn Rector meine Antwort und sprich genau so, was ich jetzt sage: Es gibt Leute, die überhaupt nicht beleidigen können. Verstanden?

Döberl. Vollkommen! — Es gibt Leute, die überhaupt nicht beleid'gen können. (Mit gekniffenen Augen.)

Du, sag mal: Gehst das uff ihn selbst?

Dorner. So indirect wohl.

Döberl. Dann haste hier meine Hand! Du hast mir meine Ehre gereddet. Nicht wahr, er kann ja gar nicht beleid'gen? Das will ich ihm och sagen. Verlass' Dich druff: Ich vergeß' kein einziges Wort. Siehste, dann hat er mich och nicht beleidigt, wie er mich neulich im „Sterngarten“, nodabene in Gesellschaft von Begannnten, angeschnoddert hat, es schide sich für änen Diener einer homanist'ischen Bildungsanstalt nicht, den ganzen Dag im Wirtshoos zu sitzen. Herrgott, als ob mich schon mal äner im Wirtshoos gesehen hädde! So 'ne Gemeinheit! Aber wie gesagt, Collega, Du hast recht, er kann ja gar nicht beleid'gen! Beim Teibel, nein, er kann nicht beleid'gen. Das will ich ihm sagen. (Schwankt zur Thüre hinaus.)

### 3. Scene.

(Vorige ohne Döberl.)

Dorner. Na, Gretherl, was sagst Du? Ist das eine Antwort oder nicht? (Bergnügt.) Die kann er sich in Gold fassen lassen. So was sitzt.

Margreth (ernst). Und doch wär's besser, Du hättest es nicht gethan.

Dorner. So? Und warum nicht?

Margreth. Er wird Dir's nachtragen.

Dorner. Wieso?

Margreth. Ich weiß nicht — — aber ich hab' das Gefühl, als geschähe dem Manne Unrecht.

Dorner (auflachend). Unrecht? Ihm? — Nein, Kind, nun hör' aber auf! Wer ist denn beleidigt? Ich oder er? Glaubst Du wirklich, er wird von mir Genugthuung verlangen auf die Gefahr hin, daß ich die niederträchtige Handlungsweise seines Sohnes der Deffentlichkeit preisgebe? Da kannst Du ruhig sein. Der Hieb sitzt gut und sicher. Er wird mich künftig schon in Ruh und Ehren lassen. Das verbürg' ich Dir so fest, wie zweimal zwei vier ist. Punktum!

Margreth. Ja — — (Mühsam lächelnd.) Weißt Du, Onkel, es ist nur komisch, daß ich bei dergleichen Dingen stets an mich denke . . . .

Dorner (sieht sie verständnislos an). Ich wüßte nicht, was die Geschichte mit Dir zu schaffen hätte.

Margreth. Freilich, da hast Du recht. Schließlich geht der ganze Handel doch nur Dich an.

Dorner. Natürlich! Und Du siehst, daß die häßliche  
Affaire ein- für allemal abgethan ist. — So, und  
jetzt wollen wir nur an ihn denken; — er muß  
jeden Augenblick hier sein. Sag' mal, hast Du  
denn alles hergerichtet?

Margreth. Alles.

Dorner. Fehlt nichts mehr!

Margreth. Nichts! (Plötzlich.) Das heißt: der Tabaks-  
beutel!

Dorner. Mach' schnell!

Margreth (kommt mit demselben). Wo soll ich's denn  
hinlegen?

Dorner. Dort ans Fenster!

Margreth (thut es; blickt durchs Fenster, aufschreiend). Dunkel  
— — — er kommt! Philipp kommt! (hängt sich  
zitternd an Dorners Hals.) Philipp kommt!

Dorner. Stark sein, Mädel! Muth! Jetzt kommt  
das Glück!

Margreth (schauend). Ich fürcht' mich. (Die Hausthüre  
fällt dröhnend ins Schloß.)

Dorner. Aber Margreth, freuen sollst Du Dich!  
Hörst Du? Freuen! Philipp ist da und mit ihm  
das Glück; das Glück, Margreth, das — Glück!  
(Starrt in namenloser Spannung auf die Thüre.)

4. Scene.

Die Thüre wird leise geöffnet. Philipp kommt, bleich, verstört und fällt schwer auf den Stuhl neben dem Eingang.)

**Dorner** (auf ihn zu). **Lipperl, mein einziger Lipperl  
wir gratu . . . . .** (Blickt auf, weicht wie geistesabwesend  
zurück.)

**Philipp** (mit schwerem Athem, kaum hörbar). **Ich — bin  
— durch . . . . .** (Er vermag nicht mehr weiter zu sprechen und  
birgt das Gesicht in den Händen.)

**Dorner** (am ganzen Leibe zitternd). **Geh', Lipperl, mach'  
keine — G'spaß! — — —**

(Eine lange, bange Pause. Margreth lehnt schwindelnd mit geschlossenen Augen an der Küchenthüre. Dorner versucht, sich Philipp zu nähern, als könne er nicht begreifen, betrachtet einen Moment die gebrochene Gestalt seines Neffen, wankt dann in den Vordergrund und fällt plump mit dem Kopf auf den Rand des Schreibtisches.)

**Dorner** (schließt momentan die Augen, dann tonlos). **Das hat  
— weh — gethan.** (Sein Blick fällt auf das Transparent. Er sieht sich scheu nach Philipp um. Dann nimmt er vorsichtig den Stuhl, steigt leise darauf und macht geräuschlos das Transparent los. Er stellt es in die Kammer. Wie er zurückkommt, zittern seine Knie. Sinkt wieder auf den Stuhl, mächtig bewegt.) **Ich weiß  
nicht, was aus uns werden soll.** (Er stützt kummervoll den Kopf auf die Hand und starrt ins Leere.) **Nur jetzt nicht  
den Kopf verlieren, Alter! . . . Was muß jetzt  
geschehen, was muß . . . . .** (Plötzlich von einem Gedanken  
erfaßt.) **Ja, das!** (Steht auf, nähert sich Philipp und legt ihm  
tröstend die Hand auf die Schulter.) **Nimm Dir's nicht so**

zu Herzen, Philipp! 's ist halt ein Pech, wie 's jeder Mensch einmal in seinem Leben zu kosten kriegt. Schau, ich frag Dich nicht, wie das alles gekommen ist. (Sanft.) Nur das Eine sag' mir, Philipp: War's Deine Schuld oder hat man Dich . . . .

Philipp (steht auf, wirft einen flammenden Blick auf Margreth und sinkt wieder gegen den Buffetrand.) Meine Schuld, — meine!

Dorner. Dann verzeih'! Ich muß ein wenig in die frische Luft. 's hat mich angegriffen. (Er nimmt schweigend Hut und Stock und geht durch die Eingangsthüre fort.)

### 5. Scene.

(Sobald Dorner verschwunden, erwacht Margreth aus ihrer Betäubung. Sie rafft sich blitzschnell auf und eilt in ihre Kammer. Dann kommt sie, ein schwarzes Spizentuch um das Haupt geschlungen, und will zur Eingangsthüre. Philipp stellt sich ihr in den Weg.)

Philipp (ruhig). Wo willst Du hin?

Margreth. Fort, nur fort!

Philipp. Und — kommst bald wieder?

Margreth (wendet sich ab, mühsam). Ich komm nie wieder.

Philipp (langsam, traurig). Du kommst nie wieder?

Margreth (kämpft einen verzweifelten Kampf). Nein, Philipp.

Philipp (schmerzlich). Das thut weh, Margreth! —  
Jetzt, wo das Unglück über uns hereingebrochen  
ist, verläßt Du mich.

Margreth. Nicht deshalb, Philipp.

Philipp. Nicht deshalb? — — Aber — warum  
dann?

Margreth (langsam, dumpf). Weil ich Dir nicht mehr  
angehören darf.

Philipp (mit schwerer Zunge). Weil Du mir . . . . .  
ich versteh' Dich nicht — —

Margreth (ausbrechend). Spann' mich nicht auf die  
Folter! . . . Du weißt ja, daß ich muß.

Philipp (aufschreiend). So ist es wahr? Wahr? . . . . .  
Margreth!

Margreth. Laff' mich, Philipp, laff' mich fort!  
(Wißt zur Thüre.)

Philipp (vertritt ihr machtvoll den Weg). Du weißt, warum  
ich durchgefallen?

Margreth (stehend). Philipp!

Philipp. Du weißt, warum mich diese Schmach  
getroffen? Du weißt, daß Du die Schuld?

Margreth. Laff' sie mich sühnen! Laff' mich geh'n!

Philipp. Margreth, ich bin entehrt, — entehrt!  
Rechtfertige Dich! (Steht drohend vor ihr.)

Margreth (stammelnd). Barmherziger Gott! Ich —  
kann nicht . . . . .

Philipp (bebend). Wie, nicht einmal rechtfertigen kannst  
Du Dich? (Wendet sich ab. Nach einer Pause dumpf.) Dann  
ist es freilich besser, wenn Du — gehst.

(Pause.)

Margreth (verharrt in ihrer Stellung).

Philipp. Hörst Du? Ich erlasse Dir Deine Recht-  
fertigung.

Margreth (stutzt, in Thränen ausbrechend, vor Philipp nieder,  
bittend). Philipp!

Philipp (mit abgewandtem Gesicht). Wenn Du mir noch  
etwas zu sagen hast — — —

Margreth (sucht nach seinen Händen, stammelnd). Verzeih  
mir, Philipp!

Philipp. Das kann ich nicht. Du weißt nicht, wie  
ich Dich geliebt habe — — —

Margreth (leise). Nicht mehr, als Du von mir  
geliebt wurdest, nicht mehr, als ich Dich jetzt noch  
liebe — — —

Philipp (bitter lachend). Du mit Deiner Lieb', mit  
Deiner heiligen Lieb' zu mir! Nicht wahr?

Margreth. Kein Mensch hat je Dich heißer lieben  
können.

Philipp. Mit dem Flecken auf der Ehr'? Nachdem der Schurke Dich zur Dirne gestempelt?!

Margreth (tödtlich getroffen). Ah! (Weise.) Du — hast mich nie geliebt.

Philipp (ausbrechend). Und ich habe ihn geohrfeigt, geohrfeigt gestern, nachdem er es gewagt, Deine Ehre anzutasten. Hörst Du! Geohrfeigt! (Auser sich.) Wo ich ihm doch die Hände küssen, vor seinen Knien rutschen sollte, dafür, daß er mich noch zur rechten Zeit an Deine Schlechtigkeit gemahnt. (Da Margreth schweigt, ruhiger.) Und dann sollte ich zur Prüfung treten mit dem Argwohn im Herzen, dem Zweifel in der Brust. Und dann sollte ich die Prüfung bestehen? — Aber ich hab' doch einen greisen Onkel daheim, dem ich die einzige Stütze raube. Einerlei! Ich hab' doch eine Ehre zu verlieren, die keiner mir ersetzen kann. Einerlei! Aber ich hab' doch eine Braut, ah — eine Braut — ganz einerlei! Seht her, wie schlecht — wie schlecht sie ist! (Sinkt erschöpft in einen Stuhl und hustet krampfhaft).

Margreth (steht auf und wickelt das Tuch fester um sich). Ich bin nicht schlecht, Philipp! Leb' wohl!

Philipp (sieht auf). Du bist nicht schlecht? . . . . .

Sag' noch einmal, Du seist nicht schlecht . . . . .

Margreth (mit Würde, doch demüthig). Ich habe mich emporgearbeitet.

Philipp. Nachdem Du diesem Wartenberg Deine Ehre hingegeben.

Margreth (einfach). Weil ich ihn liebte.

Philipp (bitter). Weil Du ihn — liebtest . . . . .

Margreth. Er hatte mir die Ehe versprochen.

Philipp. Das ist wohl selbstverständlich. Das thun ja seinesgleichen alle. Es ändert an der Sache nichts. — — — Sonst hast Du mir nichts zu sagen?

Margreth (schweigt).

Philipp. Ist das die ganze Wahrheit? — — —  
Befinn Dich wohl!

Margreth (schweigt).

Philipp. Wirklich nichts?

Margreth (schluchzend). Wenn Du mir vergeben könntest — — —

Philipp (steht auf, mit leisem Vorwurf). Margreth! . . .  
Und Dein Kind?

Margreth (sinkt erschüttert am Tisch nieder). Ah, mein Kind!  
Mein goldiges Kind, mein Sonnenschein, mein  
Alles! Es ist todt — — todt! (Stafft sich auf, in Verzweiflung.)  
Ich will zu meinem Kinde! (Stürzt zur Thüre.)

**Philipp** (vorwurfsvoll). Das ist freilich die einfachste Lösung. Auch die schnellste. — Ich folge Dir bald nach. Dann sehen wir uns wieder.

**Margreth** (wendet sich um). Du — folgst — mir nach?

**Philipp** (kalt). Hab keine Angst! 's geht alles seinen natürlichen Weg.

**Margreth** (unsicher). Und wenn wir uns einst wiedersehen, wirst Du kein Wort der Gnade für mich haben? Kein Vergeben und Verjöhnen?

**Philipp** (steht unbeweglich). Nein.

**Margreth** (kommt vor und drückt einen glühenden Kuß auf seine Hand). Dann dank' ich Dir für alles, und vergiß mich, Philipp! (Sie dreht sich an der Thüre nochmals um, blickt ihn tieftraurig an, dann stürzt sie hinaus.)

**Philipp** (steht starr. Eine Pause. Die Hausthüre fällt ins Schloß. Er fährt auf, schmerzlich durchzuckt. Dann macht er einige Schritte gegen den Vordergrund, fällt mit dem Kopf auf den Tisch und verirrt, krampfhaft schluchzend, das Antlitz in den Armen.)

## 6. Scene.

(Die Thüre wird lautlos geöffnet. Dorner erscheint auf der Schwelle, am Arm die halbohmwürdige Margreth führend. Er bleibt einen Augenblick stehen, die Augen auf Philipp gerichtet. Dann tritt er schweigend ein und verharrt im Hintergrund mit Margreth.)

**Dorner** (weiß nicht, wie er beginnen soll, zögernd). Philipp!

**Philipp** (antwortet nicht).

**Dorner** (kommt näher, sanft). Philipp!

Philipp (ohne aufzublicken). Onkel!

Dorner (verlegen, mit Unterbrechungen). Die Margreth ist da, Philipp! . . . . Sie hat fort wollen von uns, weißt Du — — — — Philipp!

Philipp (schweigt).

Dorner. Hörst Du? . . . . Fort will sie, — die Margreth, und nicht mehr wiederkommen — — — — Da — hab' ich sie nun wieder mitgebracht — — — — Nicht wahr, Philipp, und da hab' ich doch ganz recht gehabt! — — — — Denk' doch, wenn unsere Margreth nicht mehr bei uns wäre! — — — — (Bittend.) Philipp!

Philipp (macht eine abwehrende Bewegung).

Dorner (zaghast). Sie sagt, Du hast ihr weh gethan . . . . Siehst Du, das konnt' ich ihr nicht glauben . . . . Mein Lipperl seinem goldigen Schatz weh thun? — — Gelt, Lipperl, da kenn' ich Dich zu gut? Nein, nein, das hat der Philipp nicht gethan, — — das nicht. (Steht ganz nahe bei ihm, eindringlich.) Philipp, — sag', daß Du 's nicht gethan! (Bittend.) Philipp!

Philipp (steht entschlossen auf). Onkel! was würdest Du thun, wenn man Dir das Liebste auf der Welt ganz in den Koth gezerzt?

**Dorner** (steht ihn kopfschüttelnd an, langsam). Das Liebste? . . .  
Du weißt wohl nicht, was mir das Liebste auf der  
Erde ist . . .

**Philipp** (gequält). Quäl' mich nicht! — — Und gib  
mir Antwort, Onkel, gib mir Antwort!

**Dorner** (verwirrt). Was ich thun würde, wenn man  
mir das Liebste? . . . Ich weiß nicht . . . . Das  
Liebste? . . . Was ich thun würde? (Nach einigem  
Sinnen.) Doch wohl, es aus dem Nothe wieder  
aufzuheben suchen. Natürlich, das ist doch selbst-  
verständlich.

**Philipp**. Und wenn Du Dich dabei nun selbst  
beschmußt?

**Dorner** (steht sprachlos und verlegen da).

**Philipp**. Ich seh', Du weißt mir keine Antwort. —  
Nun denn, Onkel: Margreth ist mir das Liebste  
auf der Welt gewesen.

**Dorner** (begreift, steht zitternd, mit offenem Munde da). Was sagst  
. Du, was?

**Philipp**. Urtheile selbst, wer von uns beiden dem  
Andern weh gethan!

(Pauze.)

**Dorner** (geht langsam nach dem Hintergrunde und kommt mit  
Margreth an der Hand vor. Sein Gesicht ist fahl und äußert deutlich

die innere Erregung. Er spricht ruhig und einfach, ohne Leidenschaft zu Margreth). Hörst Du, wessen man Dich beschuldigt?  
Margreth (schweigt).

Dorner. Du schweigst? . . . . (Sanft.) Hast Du denn Philipp je geliebt?

Philipp (bitter). Ob sie mich je geliebt? . . Oh, danken sollt' ich ihr, Onkel, danken dafür, daß sie mich je geliebt. Doch ich verfluche sie darum, daß sie mich je geliebt! Denn, vor sie mich geliebt, war sie die — Dirne eines anderen.

Dorner (in höchster Aufregung). Welches andern?

Philipp (sinkt verzweifelt auf einen Stuhl). Felix Wartenbergs.

(Pause.)

Dorner. Jetzt — begreif ich — alles. (Klingt nach Worten, weicht zurück, dann geht er wankend auf Margreth zu, flüstert mit thränenersätkter Stimme.) Weißt Du, daß Du mir das Liebste heut' genommen hast, was ich auf dieser Welt besessen: Das Glück, die Ehre meines Philipp!  
(Entfernt sich wieder von ihr.)

Philipp. Drum soll sie aus dem Hause! — —  
Ich will sie nicht mehr sehen!

Margreth (will fort).

Dorner. Bevor Du sie gehöret? Nein, Philipp.

Philipp. Ich will nichts hören, Onkel! (In höchstem Schmerz.) Du weißt nicht, wie ich sie geliebt habe!

Dorner. Sie, die so lang bei uns gelebt? Und Freud und Leid mit uns getheilt? Der Sonnenschein in unserm Haus? — — Nein, Margreth, bleib! Das kann nicht alles Trug gewesen sein. Nicht wahr, so schlecht kannst Du nicht sein? . . . Margreth, sprich!

Margreth (in höchster Seelenqual, kaum vernehmlich). Laßt — mich — fort!

Dorner. So tief kannst Du doch nicht gesunken sein! Margreth, so sprich doch nur ein Wort! Hörst Du, ein einziges Wort!

Margreth (Resentlicher). Laßt — mich — fort!

Dorner (eindringlich). Aber was aus uns dann wird? Margreth, aus uns? Merkst Du denn nicht, daß wir es sind, die Deine Schuld zermalmt? Hörst Du? Wir, die wir so grenzenlos auf Dich vertrauten, so grenzenlos Dich liebten . . .

Margreth (in fiebernder Verzweiflung). Laßt — mich — fort!

Dorner (in steigender Aufregung). Damit Du gehst, hinaus, mit Deiner Sündenschuld und dann der armen Narren lachst, die Deine Schlechtigkeit zugrunde gerichtet. (Ruhiger.) So etwas kann ich ja von Dir nicht glauben. (Er faßt sie bei der Hand.) Und daß ich

das nicht glaube, sprich, Margreth: Wie konntest Du uns Deine Schmach verschweigen?

Margreth (kommt zur Besinnung, findet sich allmählich zurecht).

Wie man das kann? — — — Ihr fragt, wie man das kann? Doch Ihr habt recht; das könnt Ihr nicht verstehen, das wollt Ihr nicht verstehen, wie man so etwas kann. Ich will's Euch sagen: Da ist ein junges, unerfahrenes Ding, das gar nichts hat auf Gottes weiter Welt als Armut, Ehre und ein Herz. Das aber schlägt und pocht und schreit nach Liebe. Und wenn Ihr seinen Durst nicht stillt, dann stirbt's. Nun frag ich Euch: Soll uns versagt sein, was jeden Reichen glücklich macht, nur weil wir arm sind, bitter arm? Zum Leben sind auch wir geboren. Und was ist Leben ohne Liebe? Denkt doch, so blutjung, wie ich war! Ich gab mich hin, — und hab's weiß Gott, mir theuer erkauf't, das bißchen Sonnenschein in meiner Jugend. Was konnte schließlich ich dafür für Eure männliche Moral: Mit armen Mädchen spielt man; doch zum Heiraten? — — — — (Plötzlich verändert.) So war ich denn allein mit meinem leeren Herz. Allein mit meinem Kind! Das schrie nach Brot und starb — — —

(Sie weint bitterlich.)

Dorner (erschüttert). Was mußt Du gelitten haben!

Margreth. Ob ich gelitten habe!

Dorner (faßt sie bei der Hand, sanft). Sieh, Margreth, aber daß Du's uns verschwiegen hast, das ist es, was ich nicht begreifen kann.

Margreth. Wie sagtest Du neulich? Sündenfinder sind solche, die einen unauslöschlichen Fleck auf der Ehr' haben, den reinzuwaschen sie nicht mehr die moralische Kraft besitzen, Dunkel?

Dorner. Ja, so sagte ich.

Margreth. Dann frag ich Dich: Bin ich ein Sündenfind? Wär's besser gewesen, im Moraste zu versinken, als sich daraus emporzuheben? Nicht wahr, nein! Denn siehst Du, emporgehoben hab' ich mich, emporgerungen, um in rastloser Arbeit das schmutzige Gewand der Vergangenheit abzustreifen. Ich kam zu Euch. Da winkte mir auf's neu das Glück. Ich klammerte mich daran, wie ein Ertrinkender an das Brett, in meiner trostlosen Einsamkeit. (Ganz leise vor sich hin, ohne Pathos.) Und dann — dann hab' ich ihn geliebt, so unaussprechlich heiß geliebt, und nur aus Lieb' zu ihm hab' ich zum zweitenmal gesündigt.

Dorner (steht erschüttert, tief ergriffen). Aus Lieb' zu ihm.....

Margreth (rafft sich auf). Ich seh's ja ein, das muß ich büßen. Drum will ich fort. (Geise, zitternd.) 's ist nur so schwer, ohne Vergebung wegzugehen. (Bittend.) Oufel!

Dorner (küßt sie auf die Stirne, führt sie zu Philipp, sanft). Verzeih ihr, Philipp!

Philipp (macht eine abwehrende Bewegung).

Dorner. Es kann kein Mensch Dich heißer lieben.

Philipp (höhnt auf).

(Pauze.)

Dorner. Solltest Du der Margreth wirklich nichts zu sagen haben?

Philipp (kurz). Nein.

Dorner (langsam). So mußt Du wissen, daß, wenn Deine Mutter jetzt noch lebte, Du ihr den Todesstreich versehen würdest. — — Und wenn Du jetzt der Margreth noch immer nichts zu sagen hast, dann, Philipp, dann — versteh' ich Dich nicht mehr. (Er geht in seine Kammer.)

### 7. Scene.

(Philipp steht auf, will Dorner nach, besinnt sich und geht auf Margreth zu.)

Philipp. Sag', glaubst Du, was der alte Mann da sagte? Glaubst Du, daß ich meine Mutter

jetzt beschimpfe? Glaubst Du, daß sie ihr Glück um einen solchen Preis erkauft hätte? Um den Preis nur eines Menschenlebens? Und Du hast unser beider Existenz zerstört. — — Doch, da wir nun einmal vernünftig sprechen müssen, hör' zu: Ich lege Deinem Glück nichts in den Weg. Wartenberg hat Dich zum Weib begehrt. Nun denn, so geh zu ihm!

Margreth (auffahrend). Zu ihm? — Niemals!

Philipp (entschlossen). Auch gut, so werd' ich zu ihm gehen.

Margreth (nehend). Bleib, Philipp, bleib!

Philipp. Ich muß. Pistolen sind die Forderung. Noch heut' — mittags — soll die Entscheidung sein!

Margreth. Du wirst doch nicht für diesen Elenden Dein Leben wagen?

Philipp (bitter). Mein Leben? Glaubst Du wirklich noch, ich sah' darauf. Es soll das letzte Opfer sein, das ich Dir bringe. Und ich versichere Dir, es ist das schwerste nicht.

Margreth (ganz vernichtet). O Philipp!

Philipp (unbewegt). Ich hab' ihn gestern abgewiesen. Heut' thut's mir leid. Ich werde zu ihm gehen:

„Herr Wartenberg, Sie hatten recht. Ich bin parat!“

Margreth. Was soll dann aus mir werden?

Philipp. Ich glaubte doch, Du hättest eine Schuld zu sühnen.

Margreth. Wie kann ich das?

Philipp. 's gibt nur ein einzig's Mittel, Margreth: Weiter leben!

Margreth (stöhnt auf, schmerzlich durchzuckt).

(Pause.)

Philipp. Auf mir den Dinkel! Ich will Abschied nehmen. Nein, bleib! Ich selbst. . . . (Geht zur Kammerthüre Dorner's. Dort angelangt, besinnt er sich. Er ist von einem inneren Kampfe durchglüht, fällt gebrochen auf den Stuhl neben der Thüre.) Ich kann nicht. . . . Wie hat er heut' gesagt? Du weißt wohl nicht, was mir das Liebste auf der Erde ist. . . . Was soll aus ihm werden, wenn er sein Liebstes nicht mehr hat? (Verzweifelt.) Aber ich kann ihm doch nicht fernerhin das Brot vom Munde essen? . . . Wer wird für ihn sorgen? (Sein Blick fällt auf Margreth, die sich nach dem Hintergrund gewendet hat. Er kämpft mit sich selbst. Endlich steht er auf, nähert sich Margreth mit abgewandtem Gesicht.) Margreth!

Margreth (vermag es nicht, ihn anzusehen).

Philipp (mit leiser, zitternder Stimme). Margreth!

Margreth (kaum vernehmlich). Muß es sein?

Philipp (ebenso). Ja. . . .

Margreth. Und wenn Du wiederkkehrst, — —  
Dann bin ich fort, Philipp.

Philipp (blickt zu Boden). Ich komm nicht wieder,  
Margreth! Lange würde ja die Herrlichkeit nicht  
bauern.

Margreth (sieht ihn sprachlos an).

Philipp (traurig lächelnd). Denn siehst Du, jetzt der  
Winter noch, — — und drauf der Frühling.  
Dann wär's aus mit mir. Ich bin unrettbar  
verloren.

Margreth (wie oben). Du — bist — verloren?

Philipp (nickt). Meine Lunge, weißt Du, die verträgt's  
nicht mehr.

Margreth (rafft sich auf). Aber Du hast doch neulich  
erst gesagt . . . .

Philipp. Lüge, Kind! Damit Du Dich nicht  
ängstigst. Doch heute kannst Du's ja erfahren.  
Wartenberg wird treffen, und ich komm nicht  
wieder.

Margreth (vermag nicht zu sprechen).

Philipp (inständig stehend). Doch er, der arme Mann,  
dem ich sein Liebstes raube, — ich weiß nicht,  
wie er's tragen soll. (Faßt sie bei der Hand.) Bleib bei  
ihm, Margreth!

Margreth (steht unbeweglich).

Philipp. Es ist die letzte Bitte, die ich an Dich stelle.

Margreth (tonlos). Um zu hören, immerfort zu hören, daß ich Dich in den Tod getrieben . . . .

Philipp (ohne Vorwurf). Bedenk, Margreth, wofür ich jetzt von hinnen geh!

(Kleine Pause.)

Margreth (sinkt schließend an ihm nieder). Verzeih mir, Philipp!

Philipp (streicht ihr bewegt über das Haar, beugt sich zu ihr herab). Wenn Du bei ihm bleibst.

Margreth (leise). Ja.

Philipp (hebt sie vom Boden auf, küßt sie auf die Stirne). Ich danke Dir. (Er reißt sich los, nimmt seinen Hut.) Und wenn er fragt, wohin ich sei, — dann sag' ihm nichts, und bring ihm meinen Gruß! (Wendet sich zur Thüre.)

Margreth (wankt ihm nach). Philipp!

Philipp (schließt sie ungestüm in seine Arme). Margreth, leb' wohl! (Stürzt hinaus.)

### 8. Scene.

(Draußen haben sich die Nebelmassen zertheilt. Die Sonne scheint strahlend in den Hof.)

Margreth (kehrt wie geistesabwesend in den Vordergrund zurück und pocht an die Kammerthüre). Onkel!

Dorner (kommt). Nun?

Margreth. Ich bleib bei Dir.

Dorner (freöhlich). Na, siehst Du? Ich hab' es ja gewußt. Da kenn ich meinen Lipperl doch zu gut. — Wo ist er denn hin, der Schlanke?

Margreth (starrt vor sich hin). Fort.

Dorner (ahnungslos). Das ist mir lieb. Ich hab' Dir nämlich was zu sagen, Gretherl. Ich war vorhin bei Walsch, um mich in Betreff des Werkes zu erkundigen. Denk nur, der Prachtlerl hat es angenommen, und damit das Glück noch voll wird, soll ich die vacante Schreiberstell' in seinem Geschäft gleich morgen erhalten. — Was sagst Du dazu? Jetzt kann der Philipp seine Studien vollenden, und — wer weiß, vielleicht wird Alles wieder gut werden. (Führt sie zum Fenster.) Schau' nur, wie hell und warm die Sonne scheint! — — Gretherl, ich glaub', jetzt kommt das wahre Glück, das — Glück! (Er sinkt beim Fenster nieder und blickt tief ergriffen hinaus. Ein Sonnenstrahl fällt auf sein Antlitz, das voll von innerer Glückseligkeit lächelt.)

Alle Rechte vorbehalten.

D.ö. Buchdruckerei- u. Verlagsgesellschaft, Linz, Nr. 11.

## Oesterreichische Verlagsanstalt

Linz und Leipzig.



Ludwig v. Ficker. Sündenkinder. Drama in zwei Actzügen. Broschirt 90 kr. (Mk. 1.50).

Hugo Greinz. Küsse und andere Novellen. Broschirt 1 fl. 20 kr. (Mk. 2.—), gebunden 1 fl. 50 kr. (Mk. 2.50).

Josef Hafner und Oskar Weilhart. Das neue Dorf. Drama aus dem Leben des oberösterreichischen Volkes. Broschirt 1 fl. 20 kr. (Mk. 2.—).

Heinrich v. Schullern. Im Vormärz der Liebe. Roman aus der Gegenwart. Broschirt 1 fl. 80 kr. (Mk. 3.—), gebunden 2 fl. 10 kr. (Mk. 3.50).

„Der Kyffhäuser“. Deutsche Blätter für Kunst und Leben. Herausgeber: Hugo Greinz. Erscheint am 1. und 15. jeden Monats. Vierteljährlich 1 fl. 50 kr. (Mk. 2.50).

---

### „Der Kyffhäuser“. Deutsche Blätter für Kunst und Leben.

Herausgeber: Hugo Greinz.

„Der Kyffhäuser“ erscheint am 1. und 15. eines jeden Monats und tritt als ein in grossem, modernen Stil gehaltenes Blatt, abseits von jedem Eliquenwesen, für nationale Politik, Wissenschaft und Kunst ein. Er will dem deutschen Volke in der Ostmark eine getreue Chronik aller geistigen, culturellen und künstlerischen Bestrebungen sein, und versucht seine Kraft auf einem Gebiete, das bisher Eigenthum weniger, dem nationalen Gedanken gleichgiltig oder feindlich gesinnter Kreise war. Die hervorragendsten nationalen Schriftsteller Oesterreichs und Deutschlands zählen zu seinen Mitarbeitern.

Der vierteljährliche Bezugspreis des „Kyffhäuser“ beträgt 1 fl. 50 kr. Bestellungen sind entweder an die Verwaltung (Linz a. D., Altstadt 11) oder an die nächste Buchhandlung zu richten. Probehefte sind kostenlos von der Verwaltung zu beziehen.

---

**O.-S. Buchdruckerei- u. Verlagsgesellschaft,  
Einz. Altstadt II.**